

1. Habermas' Modell sprachpragmatisch erläuterter Vergesellschaftung

1.1 Das gesellschaftstheoretische Projekt

Jürgen Habermas hat sein Modell elementarer Vergesellschaftung im Rahmen eines umfassenden Theorieprojekts entwickelt: dem Entwurf einer kritischen Gesellschaftstheorie, die ihre normativen Grundlagen ausweisen kann.¹ Das verzweigte Habermassche Werk, das verschiedene Bestandteile von eigenständiger theoretischer Bedeutung besitzt, findet in diesem Projekt sein Organisationsprinzip. Daher stellt trotz Habermas' unverminderter Schaffenskraft seine *Theorie des kommunikativen Handelns* den wesentlichen Bezugspunkt für die Auseinandersetzung mit seinem Werk dar. Dort hat er Aufbau und Umriß einer Gesellschaftstheorie dargestellt – vielleicht eher skizziert als ausgeführt –, deren Zielsetzung im angezeigten Sinne dreifach ist: Sie hat erstens eine empirische Theorie der Gesellschaft zu sein, die zweitens normativ gehaltvoll und damit fähig zur Kritik der beschriebenen Verhältnisse ist und die drittens reflexiv hinsichtlich ihrer maßgebenden normativen Ausgangspunkte ist.

Eine Gesellschaftstheorie in diesem Sinne hat zum einen natürlich einen Begriff von Gesellschaft zu entwickeln, der zutreffende Analysen der im Blick der Theorie stehenden Gesellschaften ermöglicht. Darüber hinaus soll sie in der Lage sein, in ihren Beschreibungen Mißstände und Probleme in den betrachteten Gesellschaften zu benennen. Kritisch verdient die Theorie dann genannt zu werden, wenn sie das Vermögen besitzt, zwischen ›pathologischen‹ und ›gesunden‹ Zu-

1 Vgl. Jürgen Habermas: *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1988 (ich zitiere nach der ersten 1. Auflage der Taschenbuchausgabe; Originalausgabe: Frankfurt/Main: Suhrkamp 1981), Bd. 1, S. 7. Im folgenden zitiert unter der Sigle TkH.

2 Vgl. J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 112.

ständen einer Gesellschaft zu unterscheiden. Des weiteren soll die von der Theorie geleistete Kritik ihrerseits zu den Ressourcen zählen, die in der Anstrengung, gesellschaftliche Mißstände abzubauen, herangezogen werden können. Der Begriff von Gesellschaft, den eine normativ gehaltvolle Gesellschaftstheorie zur Verfügung stellt, soll also ebensowohl als eine Grundlage für empirische Analysen dienen, wie eine Hintergrundfolie für politische Programme abgeben, die auf eine wünschenswerte gesellschaftliche Entwicklung zielen. Eine kritische Theorie der Gesellschaft ist eine emanzipatorische Theorie.³

Habermas schließt sich damit der Zielsetzung gesellschaftstheoretischer Arbeit an, der Max Horkheimer in seinem Aufsatz über »traditionelle und kritische Theorie« klassische Gestalt gegeben hat.⁴ Aber die Kritische Theorie der ersten Generation der Frankfurter Schule hat, so Habermas, an der »Schwierigkeit, über ihre eigenen normativen Grundlagen Rechenschaft zu geben, [...] von Anbeginn laboriert«⁵. Diese »normativen Grundlagen«, von denen Habermas fordert, daß eine kritische Gesellschaftstheorie über die eigenen Auskunft geben müsse, sind die normativ relevanten Prämissen der Theorie. Die normative Orientierung der Gesellschaftstheorie ist dabei auf den Konstruktionsebenen der Theorie zu suchen, die dem in ganzer Komplexität entfalteten Gesellschaftsbegriff vorhergehen. Hier sind die Fragen angesiedelt, denen Habermas' philosophisches Interesse gilt. Es kann als seine wichtigste philosophische Überzeugung angesehen werden, daß es für die Darstellung eines angemessenen Gesellschaftsbegriffs notwendig ist, über einen normativ gehaltvollen *Vernunftbegriff* zu verfügen, der in erfahrungswissenschaftlicher Forschung fruchtbar und überprüfbar gemacht werden kann und sich dadurch als ein *nachmetaphysischer Vernunftbegriff* aus-

- 3 Vgl. z.B. Wolfgang Detel: »System und Lebenswelt bei Habermas«, in: Stefan Müller-Dohm (Hg.), *Das Interesse der Vernunft. Rückblicke auf das Werk von Jürgen Habermas seit »Erkenntnis und Interesse«*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2000, S. 175-195, bes. S. 175f. Einer der Kommentare, denen es fraglich scheint, ob Habermas dieser Intention gerecht wird ist: J. Schmidt: »Offensive Critical Theory? Reply to Honneth«, in: Jay Bernstein (Hg.), *The Frankfurt School. Section 6: Jürgen Habermas*, London, New York: Routledge 1994, S. 56-64.
- 4 Vgl. Max Horkheimer: »Traditionelle und kritische Theorie«, in: ders., *Gesammelte Schriften. Band 4: Schriften 1936-1941*. Hrsg. v. Alfred Schmidt u. Gundelin Schmid Noerr, Frankfurt/Main: Fischer 1988, S. 162-225; Rolf Wiggershaus: *Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung*, München: Hanser ²1987, S. 13: »Seit Horkheimers Aufsatz über *Traditionelle und kritische Theorie* (1937) wurde »kritische Theorie« zur hauptsächlichen Selbstetikettierung der Theoretiker des Horkheimerkreises. Das war zwar auch ein Tarnbegriff für marxistische Theorie, aber mehr noch ein Ausdruck dafür, daß Horkheimer und seine Mitarbeiter sich nicht mehr mit der marxistischen Theorie in ihrer orthodoxen Form identifizierten, die auf die Kritik des Kapitalismus als eines ökonomischen Systems mit davon unabhängigem Überbau fixiert war – sondern mit dem Prinzipien der marxistischen Theorie. Dieses Prinzipielle bestand in der konkreten Kritik entfremdeter und entfremdender gesellschaftlicher Verhältnisse.«
- 5 J. Habermas: *TkH*, Bd. 1, S. 500.

weist. Hier liegt der Ausgangspunkt für seine Beschäftigung mit der Sprach- und Kommunikationstheorie.

Habermas' gesellschaftstheoretisches Projekt unterscheidet sich von dem der älteren Kritischen Theorie sowohl durch die explizit zweistufige Theoriearchitektur wie durch die sprachtheoretische Fundierung seines Vernunftbegriffs. Habermas selbst sieht letzteres als den wichtigen Schritt über Horkheimer und Adorno hinaus an. Die architektonische Konstruktion, eine handlungstheoretische mit einer systemtheoretischen Ebene in einer Gesellschaftstheorie zu verbinden, versteht er als ein Marxsches Erbe, das ihm auch durch die Frankfurter Schule vermittelt wurde.⁶ Den entscheidenden Abstand sieht Habermas in der Weise, wie der normative Grund der Kritikfunktion der Gesellschaftstheorie gelegt wird. Der von Habermas propagierte Paradigmenwechsel von der Subjektphilosophie zu einer Philosophie der Intersubjektivität kommt an dieser Stelle zum Tragen.

Die normativen Grundlagen seiner Gesellschaftstheorie entfaltet Habermas von dem Theorieelement her, das hier ein *Modell elementarer Vergesellschaftung* genannt wird. Es geht um die »Bedingungen sozialer Ordnung, soweit diese auf der analytischen Ebene einfacher Interaktionen liegen«⁷, d.h. es geht um Fragen, die auf der handlungstheoretischen Stufe der Habermasschen Theorie liegen. Da die in diesem Kapitel folgende Darstellung und die im nächsten Kapitel unternommene Diskussion sich auf diesen Teil des Habermasschen Werks beschränken, will ich einen kurzen Überblick über das Gesamt seiner Gesellschaftstheorie geben.

In der Einleitung der *Theorie des kommunikativen Handelns* sagt Habermas von der Soziologie, sie entstehe »als Theorie der bürgerlichen Gesellschaft; ihr fällt die Aufgabe zu, den Verlauf und die anomischen Erscheinungsformen der kapitalistischen Modernisierung vorbürgerlicher Gesellschaften zu erklären.«⁸ Habermas nimmt sich dieser überkommenen Aufgabe an. Genauer noch stellt er sich der Aufgabe in der Form, wie er sie in den Werken der bedeutenden Soziologen der kurzen Soziologiegeschichte (Habermas denkt hier natürlich besonders an die von ihm ausgiebig besprochenen Autoren Marx, Weber, Mead, Durkheim und Parsons) ausgeprägt sieht: als der Aufgabe, eine Theorie der *gesellschaftlichen Rationalisierung* zu schreiben.⁹ Diese Grundentscheidung ist aus unterschiedli-

6 Ebd., S. 222.

7 Jürgen Habermas: »Erläuterungen zum Begriff des kommunikativen Handelns«, in: ders., Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt/Main: Suhrkamp: 1984, S. 571-606, hier S. 571. »Erläuterungen zum Begriff des kommunikativen Handelns« im folgenden zitiert unter der Sigle EBkH, *Vorstudien und Ergänzungen* im folgenden zitiert unter der Sigle VE.

8 J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 21.

9 J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 457.

chen Quellen gespeist, die ich hier nur kurz anführen möchte. Ich sehe vor allem drei Grundüberzeugungen Habermas', die diese Entscheidung motivieren.

Zum einen ist es das Interesse des Aufklärers. Will man im Kontext der »anomischen kapitalistischen Modernisierung« eine Genealogie der modernen Rationalität entwickeln, die an einem Universalismus der Vernunft festhält, so steht man prinzipiell vor der Alternative, entweder die Geschichte einer fortschreitenden Rationalisierung zu erzählen oder aber davon auszugehen, daß ursprünglich vorhandene Vernunftpotentiale zunehmend verschüttet wurden (oder man verknüpft die beiden Möglichkeiten, was auf den gewissermaßen maximal hoffnungslosen Universalismus hinausläuft¹⁰).¹¹ Obgleich Habermas keinen Zweifel daran läßt, daß er die Verhältnisse in den modernen kapitalistischen Gesellschaften in nennenswerten Teilen für pathologisch hält, will er dennoch keinesfalls eine Verfallsgeschichte erzählen. Sein zentrales Argument gegen diese Formen von Vernunftgeschichten ist, daß sie eine aporetische Struktur haben und damit letztlich die Maßstäbe ihrer Vernunftkritik nicht ausweisen können. Seine – freilich sehr unterschiedlich gearteten – Oppositionen gegen Heidegger und gegen Adorno stimmen in diesem Punkt überein.¹² Die Theorie einer in gesellschaftlichen Praktiken sich entwickelnden Vernunft, die an der Hoffnung der Zunahme der Mündigkeit der handelnden Subjekte festhält, muß daher eine Theorie der gesellschaftlichen Rationalisierung sein.

Zum zweiten ist Habermas der Überzeugung, daß man die Entwicklung ebensowohl der menschlichen Gesellschaften wie der Rationalität ihrer Akteure als eine Differenzierungsgeschichte schreiben muß. Kants epochale Leistung besteht für Habermas besonders darin, die Eigenständigkeit differenter und nur noch formal zusammenstimmender Rationalitätsformen des modernen Bewußtseins und damit eine Differenzierung als Rationalisierung dargestellt zu haben. Differenzierung als Rationalisierung aufzufassen geht mit dem Optieren gegen Verfallsgeschichten zusammen. Man könnte es als typisch für solche Verfallsgeschichten ansehen, den Verlust einer organischen Ganzheit zu beklagen und allen

10 In der Habermasschen Rekonstruktion trifft auf Adorno und auch auf den Horkheimer der »Dialektik der Aufklärung« beides zusammen zu. Sie verknüpfen seines Erachtens die Entwicklung der abendländischen Vernunft unlösbar mit deren Autodestruktion. Auch Derrida trifft ein analoger Vorwurf. Man könnte sagen, daß Habermas' *Der philosophische Diskurs der Moderne* die besprochenen Autoren insbesondere nach diesem Kriterium beurteilt. Vgl. J. Habermas: PdM, Kap. V und VII.

11 Foucault z.B. wählt hier einen anderen Weg und ist deswegen nicht mit der genannten Alternative konfrontiert. Indem er eine »Geschichte der Wahrheitsspiele« (Michel Foucault: *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1989, S. 13ff.) nachzeichnen will, ohne eines der Spiele als wahrer als die anderen auszuzeichnen, kann er alternative Rationalitätsformen zulassen und muß nicht entweder eine Fortschritts- oder eine Verfallsgeschichte schreiben. Vgl. zu dieser Frage Jozef Keulartz: *Die verkehrte Welt des Jürgen Habermas*, Hamburg: Junius 1995, S. 21ff.

12 Vgl. zu Adorno J. Habermas: TkH, Bd. 1, Kap 5; zu Heidegger J. Habermas: PdM, Kap. V.

dadurch möglicherweise für Rationalitätserweiterungen gewonnenen Spielraum als von diesem Verlust gezeichnet zu erachten.¹³ Tatsächlich stellen Differenzierungsprozesse Theorien der Gesellschaft, die insbesondere die Mechanismen gesellschaftlicher Integration erklären können müssen, vor Schwierigkeiten. Je mehr eine Gesellschaft von Unterschieden durchgezogen ist, um so schwieriger scheint es zu sein, ihren Zusammenhang zu erklären. Mit Habermas lautet die Antwort, daß aus gesellschaftlicher Differenzierung ebenso ein Problemdruck entsteht, der zu einer Rationalisierung und damit Effektivierung der gesellschaftlichen Integration zwingt, wie jene Differenzierung aber auch die Möglichkeit dieser Rationalisierung erst schafft.

Zum dritten erscheint die Option dafür, gesellschaftliche Entwicklung als Rationalisierungsprozeß zu sehen, als eine Konsequenz aus Habermas' besonderem Naturalismus bzw. Materialismus. Habermas ist davon überzeugt, daß jegliche Entwicklung auch des menschlichen Geistes zuletzt aus dessen Auseinandersetzung mit der Welt, in die er gestellt ist, resultiert. Diese Prämisse versteht die Habermasschen Genealogien stets mit evolutionstheoretischen Anteilen.¹⁴ Es ist einleuchtend, daß ein evolutionär gefärbter Naturalismus Entwicklungsgeschichten als Rationalisierungsgeschichten schreibt, denn dies ist der Grundgedanke des Evolutionismus schlechthin.¹⁵ Auf Habermas' Auffassung von Differenzierungsprozessen im Zusammenhang mit dem naturalistischen Zug seines Denkens komme ich später zurück.

Gesellschaftliche Entwicklung als einen Rationalisierungsprozeß zu beschreiben bedeutet für Habermas, sie als einen Prozeß zu rekonstruieren, in dem die materielle Reproduktion dieser Gesellschaften zunehmend erfolgreich und die symbolische Reproduktion zunehmend reflexiv vonstatten geht. Die beiden Integrationsformen von Gesellschaft lassen sich analytisch differenzieren.¹⁶

Habermas konzipiert die Rationalisierung der materiellen Reproduktion als die Ausdifferenzierung systemisch integrierter Bereiche, deren Integration unabhängig von Aktorintentionen vor sich geht. Auf der Systemebene der Gesellschaft werden Handlungsfolgen *funktional* integriert. Der für den Begriff der Sys-

13 Man könnte dies als einen Zug ansehen, den die *Dialektik der Aufklärung* mit Lukács' *Theorie des Romans* teilt.

14 Hier eine Stelle, die den Evolutionismus als eine Konsequenz aus dem Universalismus beschreibt: »Die universalistische Position zwingt zu der mindestens im Ansatz evolutionstheoretischen Annahme, daß sich die Rationalisierung von Weltbildern über Lernprozesse vollzieht.« J. Habermas: TkH, Bd. 2, S. 103.

15 Wenngleich »Rationalisierung« hier zunächst nur den schwachen Sinn von »Zunahme von Problemlösungskapazitäten« haben kann. Vgl. J. Habermas: »Einleitung: Realismus nach der sprachpragmatischen Wende«, in: ders., *Wahrheit und Rechtfertigung*, Philosophische Aufsätze, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1999, S. 7-64, hier S. 37ff. *Wahrheit und Rechtfertigung* im folgenden zitiert unter der Sigle WR.

16 Dies ist das explizite Thema der »Zweiten Zwischenbetrachtung« der TkH. (Bd. 2, S. 173ff.)

temintegration paradigmengestaltende Bereich moderner Gesellschaften ist der kapitalistische Markt.

Demgegenüber vollzieht sich die symbolische Reproduktion durch die *soziale* Integration von Handlungsabsichten. Dies ist die Ebene der Lebenswelt: des intuitiven, impliziten (und propositional nicht als Ganzem thematisierbaren), holistisch strukturierten Hintergrundwissens der Akteure, das den symbolisch vorstrukturierten Horizont ihres Handelns ausmacht. Die Rationalisierung der symbolischen Reproduktion vollzieht sich als die Ausdifferenzierung unterschiedlicher struktureller Komponenten des Verständigungsmediums sowie des Weltbildes der Akteure, die dabei in die Lage versetzt werden, zu den Bestandteilen der Lebenswelt einen reflexiven Abstand zu gewinnen. Die Akteure lernen, zwischen der äußeren ›objektiven‹ Welt von Gegenständen und Ereignissen, der inneren ›subjektiven‹ Welt ihrer Meinungen und Empfindungen und der ›sozialen‹ Welt legitim geordneter Beziehungen zu anderen Akteuren zu unterscheiden. Genauer: Sie lernen, verschiedene Einstellungen zu bestimmten Bereichen ihrer Wirklichkeit einzunehmen. Die Differenzierung ist nach Habermas also nicht als eine inhaltliche Kategorisierung von Gegenstandsbereichen zu verstehen, sondern als die formale Unterscheidung verschiedener Einstellungen, in denen überhaupt etwas zu einem Teil der gedeuteten Welt eines Akteurs werden kann. Das Verfügen über diese drei ›formalen Weltbegriffe‹ hält Habermas für die entscheidende Eigenschaft des modernen Bewußtseins. Akteure können damit zwischen ihrer Sicht auf die Dinge und Beziehungen und der Sicht anderer auf dieselben Dinge und Beziehungen unterscheiden und lernen dabei, daß ihre eigenen Meinungen ebenso wie diejenigen anderer fehlbar sind. Das lebensweltliche Hintergrundwissen wird also im Prozeß seiner Reproduktion zugleich einer reflexiven Prüfung unterworfen – und genau deshalb kann von ihm gesagt werden, daß es zunehmend rational reproduziert wird.

Habermas' Zentralbegriff des kommunikativen Handelns faßt das Rationalitätspotential lebensweltlicher Handlungskoordination. Die Untersuchung dieses Rationalitätspotentials nimmt den Weg einer formalpragmatischen Sprachanalyse. Die Untersuchung der Rationalität lebensweltlicher Handlungskoordination kann nach Habermas deshalb den Weg einer Analyse der Struktur unseres Sprachgebrauchs nehmen, weil Sprache als Medium der Handlungskoordination fungiert. Als solches hat sie für die in einem lebensweltlichen Horizont Agierenden quasitranszendentalen Status. Die Darstellung und Diskussion von Habermas' Modell elementarer Vergesellschaftung, die ich in den ersten beiden Kapiteln gebe, dreht sich insbesondere um die Frage, ob Habermas den Zusammenhang von Sprache, Akteurrationalität und Sozialität plausibel konzipiert. Ich werde im zweiten Kapitel auf Probleme seiner Sprachtheorie zu sprechen kommen, in deren Konsequenz auch sein Modell elementarer Vergesellschaftung einer Revision unterzogen werden muß.

Damit sind, freilich sehr knapp, die theoretischen Grundzüge des Habermasschen Projekts dargestellt. Habermas' Gesellschaftstheorie konzipiert die Entwicklung, die insbesondere die abendländischen vorbürgerlichen Gesellschaften hin zu modernen kapitalistischen Gesellschaften genommen haben, als einen Rationalisierungsprozeß. In diesem Prozeß haben sich zwei Formen gesellschaftlicher Integration voneinander differenziert: die systemische Ebene funktionaler Integration von Handlungsfolgen (v.a. im Marktgeschehen und mit Einschränkungen im bürokratischen Verwaltungshandeln) und die lebensweltliche Ebene sprachvermittelter Integration von Handlungsabsichten. Habermas beschreibt die zweistufige Konstruktion bündig: »Die Formel, daß Gesellschaften *systemisch stabilisierte* Handlungszusammenhänge *sozial integrierter* Gruppen darstellen, bedarf gewiß der genaueren Explikation; fürs erste steht sie für den heuristischen Vorschlag, die Gesellschaft als eine Entität zu betrachten, die sich im Laufe der Evolution sowohl als Lebenswelt wie als System ausdifferenziert.«¹⁷ Die gesellschaftliche Rationalisierung besteht zu einem wichtigen Teil in dieser Differenzierung.

Auch die Rationalisierung der lebensweltlichen Handlungskoordination beschreibt Habermas wesentlich als einen Differenzierungsprozeß: Mit dem Auseinandertreten von objektiver, subjektiver und sozialer Welt verfügen Akteure über formale Weltbegriffe, die es ihnen ermöglichen, das sprachliche Medium der Verständigung in einer Weise zu gebrauchen, die die Reproduktion des lebensweltlichen Hintergrundwissens reflexive, und das heißt zunehmend rationale Züge annehmen läßt. Es ist dieser Prozeß der Rationalisierung der Lebenswelt, auf den bezogen Habermas die Möglichkeit einer kritischen Gesellschaftstheorie ausweisen will. Die *normativen Grundlagen* seiner Gesellschaftstheorie weist er in der Analyse des sprachvermittelten Mechanismus lebensweltlicher Handlungskoordination aus. Als eine *kritische* Gesellschaftstheorie erweist sich die Theorie des kommunikativen Handelns in Habermas' Auseinandersetzung mit den Verhältnissen in den modernen kapitalistischen Gesellschaften. Die Kritik, die er auf der Grundlage seiner Theorie formuliert, bezieht sich auf das Verhältnis der System- zur Lebensweltebene der Gesellschaft. Die beiden prominentesten kritischen Thesen behaupten einerseits eine »Kolonialisierung der Lebenswelt« durch das System und andererseits, daß im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierung das Gleichgewicht zwischen den unterschiedlichen Rationalitätsformen gestört wurde. Beide Thesen beziehen sich direkt (im ersten Fall) oder

17 J. Habermas: TkH, Bd. 2, S. 228. (Herv. im Orig.)

indirekt (im zweiten Fall) auf das Verhältnis der zwei unterschiedenen Integrationsmechanismen.¹⁸

18 Vgl. zur Diskussion dieser kritischen Thesen Maeve Cooke: *Language and Reason: A Study of Habermas's Pragmatics*, Cambridge (Mass.): MIT Press 1994, S. 132-149. *Language and Reason* im folgenden zitiert unter der Sigle LaR. Cookes Buch gibt eine gute Übersicht über Habermas' Sprachtheorie und eine eingehende Diskussionen verschiedener Fragen. Allerdings scheint sie die Punkte, die die Gegenstände meiner Habermas-Diskussion im zweiten Kapitel sind und die mich dazu führen, Habermas letztlich einen instrumentalistischen Naturalismus in der Sprachtheorie zuzuschreiben, nicht weitreichend problematisch zu finden. Dementsprechend treffen Cookes Einwände die Probleme in Habermas' Theorie nach der hier vorgelegten Lesart nicht voll.

1.2 Soziale Integration in postkonventionellen Gesellschaften

Der Begriff der Vergesellschaftung bezieht sich nach dem hier zugrundegelegten Verständnis auf den Prozeß, in dem sich die sozialen Gegenüber als Individuen in Gesellschaft und die Gesellschaft als eine Struktur von Verhältnissen zwischen Individuen ausbilden. Die Rede von einem Modell elementarer Vergesellschaftung bringt zum Ausdruck, daß die Analyse des Vergesellschaftungsprozesses sich auf die Beschreibung eines elementaren Prozeßbestandteils stützt, der als hypothetischer Ausgangspunkt bzw. als der Kern dieses Prozesses aufgefaßt wird.¹

In Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns erfüllt die Beschreibung des Mechanismus kommunikativer Handlungskordinierung als einer elementaren Verständigungssituation die Funktion eines solchen Modells. Nach Habermas besteht die Vergesellschaftung sozialer Gegenüber in der ›Reproduktion der Lebenswelt‹. Diese Reproduktion kommt zustande durch und vollzieht sich als kommunikative Handlungskordinierung. Die selbstgestellte Aufgabe, die Möglichkeit sozialer Ordnung aufzuklären, will Habermas bewältigen, indem er den Mechanismus kommunikativer Handlungskordinierung analysiert, um diesen Wegs die Bedingungen zu erläutern, unter denen Vergesellschaftung sozialer Gegenüber als Reproduktion der Lebenswelt möglich ist. Habermas will »erklären, welchen Bedingungen ein kommunikatives Einverständnis genügen muß. Das Modell, an dem ich mich dabei orientieren will, sind elementare Paare von Äußerungen, die jeweils aus dem Sprechakt eines Sprechers und der affirmativen Stellungnahme eines Hörers bestehen.«² Habermas' Modell elementarer Vergesellschaftung beschreibt also eine Situation, in der ein Alter und ein Ego es unternehmen, sich um willen der Koordinierung ihrer Handlungen zu verständigen. Ich werde im ersten Kapitel eine Darstellung dieses Habermasschen Theoriestücks geben, durch die herausgearbeitet wird, welche Erklärungsleistung das Modell elementarer Vergesellschaftung in der Theorie des kommunikativen Handelns zu erbringen hat. Zu diesem Zweck werden diejenigen Konzepte der Habermasschen Theorie vorgestellt und erläutert, die zum Verständnis dieses Modells notwendig sind. Der Abschnitt 1.3 resümiert diese Erörterungen, indem

1 Eine bündige und klare Bestimmung des Status eines solchen Theoriebausteins in Habermas' *Theorie des kommunikativen Handelns* gibt der Sache nach Johannes Weiß in: »Die Bindungseffekte kommunikativen Handelns. Einige skeptische Bemerkungen«, in: Axel Honneth/Hans Joas (Hg.), *Kommunikatives Handeln. Beiträge zu Jürgen Habermas' ›Theorie des kommunikativen Handelns‹*. Dritte, erweiterte und aktualisierte Auflage, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2002, S. 433–454, besonders S. 433–438. Der Text wurde in der dritten Ausgabe neu aufgenommen.

2 J. Habermas: *TkH*, Bd.1., S. 398.

die theoriearchitektonische Funktion des Modells und die resultierende Erklärungslast herausgestellt werden.

1.2.1 Zwei Grundmodi sozialer Handlungskoordination

Zu den Grundaufgaben jedes Versuchs, eine Gesellschaftstheorie hervorzubringen, gehört es nach Habermas' Verständnis, zu erklären, wie soziale Ordnung möglich ist. Für theoretische Ansätze, die den Begriff intentionalen Handelns als einen ihrer Grundbegriffe wählen, nimmt diese Aufgabe die Form an, erklären zu können, wie die Gesellschaftsmitglieder ihre Handlungen dauerhaft aufeinander abstimmen können. Es muß erklärt werden, wie es den gesellschaftlichen Akteuren im Verfolgen ihrer je individuellen Handlungspläne möglich ist, ihre Handlungen so aneinander anzuschließen, daß sich stabile Muster der Handlungskoordination ausbilden.

Damit rückt die Analyse von Mechanismen der Handlungskoordination, oder in anderen Termini gesprochen, die Form der sozialen Integration ins Zentrum des Interesses.³ Der Begriff eines Mechanismus der Handlungskoordination bezieht sich auf die Form sozialen Handelns, betrachtet im Hinblick auf die Ermöglichung von stabiler sozialer Ordnung. Denn die Weise, in der Akteure ihre Handlungen aneinander anschließen, kann nicht von Fall zu Fall eine andere sein. Es müssen sich formale Eigenschaften der Koordinierungsweisen angeben lassen, in bezug auf die die Stabilität der Handlungsvernetzung erklärt werden kann. Diese Analyse hat Habermas im Konzept seiner ›Universalpragmatik‹ vorgelegt. Bevor ich mich Habermas' im engeren Sinne sprachtheoretischen Analysen zuwende, ist es zweckmäßig nachzuvollziehen, wie er den Begriff des kommunikativen Handelns im Feld handlungstheoretischer Grundpositionen verortet.⁴

Vorausgesetzt ist die bereits erwähnte begriffliche Entscheidung, *Sinn* als Grundbegriff zuzulassen. Sinn ist das Korrelat von Intentionalität, wird gemeint und verstanden. Wenn Sinn zu den Grundbegriffen einer Theorie gehört, so gilt es für den Gegenstandsbereich der Theorie als konstitutiv, sinnstrukturiert zu sein.

Mit der Einführung des Sinnbegriffs ist die Abgrenzung gegen empiristisch orientierte, verhaltenswissenschaftliche Theorien vollzogen. Handlungstheorien

3 Vgl. zum Begriff der Integration von Gesellschaften: Bernhard Peters: Die Integration moderner Gesellschaften, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1993. Peters diskutiert Habermas' Begriffe der Integration aus der Perspektive eines kritischen Schülers.

4 Habermas hat die seines Erachtens gegebenen handlungstheoretischen Optionen des öfteren systematisch dargestellt. So wählt er in der Theorie des kommunikativen Handelns zur Einführung des Begriffs des kommunikativen Handelns eine abgrenzende Diskussion mit konkurrierenden Begriffen sozialen Handelns. Wesentliche Züge seiner Position bleiben von einer so frühen Darstellung wie in *Zur Logik der Sozialwissenschaften* bis zur zusammenfassenden Darstellung in *EBKH* erhalten.

grenzen sich grundbegrifflich gegen empiristische Verhaltenstheorien dadurch ab, daß sie das beobachtbare Verhalten in bezug auf Intentionen erklären, die den Akteuren zugeschrieben werden. Eine Handlung läßt sich dann »als die Realisierung eines Handlungsplans verstehen, der sich auf eine Situationsdeutung stützt.«⁵ Während der Gegenstand von Verhaltenstheorien die beobachtbaren Regelmäßigkeiten von Verhalten sind, ist der Gegenstand einer Handlungstheorie das Verständnis von Akteurintentionen in Handlungszusammenhängen.

Allerdings ist damit noch nicht eindeutig bestimmt, welche explanatorische Funktion dem Sinnverstehen einzelner Individuen zukommt. So gehört in der Luhmannschen Systemtheorie Sinn zu den zentralen Begriffen; dennoch greift die Luhmannsche Erklärung sozialer Ordnung nicht auf die Intentionen individueller Akteure, also darauf, wie diese Akteure ihr Tun verstehen und was sie damit wollen, zurück.

Die Differenz zwischen Gesellschaftstheorien, in denen intentionales Handeln erklärungsrelevant ist, und systemfunktionalistischen Gesellschaftstheorien wie der Theorie Luhmanns liegt in der Rolle, die intentionalen Subjekten in diesen Theorien zukommt. Systemtheorien fassen Gesellschaft als von subjektlosen Strukturen hervorgebracht auf, während handlungstheoretisch beschrieben wird, wie der gesellschaftliche Zusammenhang oder, wie weiter oben formuliert, die soziale Ordnung aus einer Koordinierungsleistung von Handlungsabsichten entsteht, die die gesellschaftlichen Subjekte selbst vollbringen. Soziale Ordnung entsteht nach einer systemischen Erklärung, indem innerhalb eines irreduzibel überindividuellen Zusammenhangs Handlungsfolgen funktional integriert werden, während nach Auffassung von Handlungstheorien Handlungsabsichten rational koordiniert werden.

Habermas' Gesellschaftstheorie zeichnet sich, wie dargelegt, dadurch aus, daß sie sowohl auf die systemtheoretische wie auf die handlungstheoretische Begriffsstrategie zurückgreift. Die Arbeitsteilung zwischen den begrifflichen Strategien ist dabei hinsichtlich der Frage nach der Möglichkeit sozialer Ordnung eindeutig: Diese Frage muß zuerst handlungstheoretisch beantwortet werden. Zwar ist es nach Habermas für Gesellschaften – eines bestimmten Differenzierungsgrades – wesentlich, daß sie, wie er es ausdrückt, ihr materielles Substrat auf der Basis systemischer Integration reproduzieren. Die Spezifität aber, daß sie sich als menschliche Gesellschaften reproduzieren, erklärt Habermas auf der handlungstheoretischen Ebene. Die Rationalität der Koordinierung von Handlungsabsichten ist das privilegierte handlungstheoretische Thema der Theorie des kommunikativen Handelns.

Als nächste grundbegriffliche Weichenstellung bestimmt Habermas die Unterscheidung zwischen der Modellierung der Handlungskoordinierung als Einflußnahme oder als Einverständnis.

5 J. Habermas: EBkH, S. 573.

Einfluß nehmen Aktoren aufeinander, wenn sie, durch welche Mittel auch immer, bestimmte Reaktionen ihres Gegenübers hervorzurufen versuchen, in den paradigmatischen Fällen durch Gratifikationen oder Gewalt bzw. Gewaltandrohung. Einflußnehmend versuchen Aktoren die Motivationen der Handlungen ihrer Gegenüber abzuschätzen, um die Randbedingungen von deren Handeln so zu verändern, daß unter den dann gegebenen Bedingungen Alters Handlungsziele mit denen von Ego so zusammenstimmen, daß ihre Handlungen aneinander anschließbar werden. In einem schlichten Fall droht Ego Alter Strafen an, falls dieser seinen Wünschen oder Befehlen nicht Folge leistet, wobei er darauf baut, daß Alters Motiv, Schmerzen o.ä. zu vermeiden, vordringlich genug ist, um ihn seinen Wünschen oder Befehlen Folge leisten zu lassen. Alters Folgeleisten schließt dann bruchlos an Egos Befehlen oder Wünschen an.

Habermas charakterisiert Einflußnahme, die in erfolgsorientierter Einstellung unternommen wird, als einen Modus der Handlungskoordination, der auf ›externen‹ bzw. ›empirischen‹ Motivationen beruht. Diese Charakterisierung bezieht sich darauf, daß die Koordination zustande kommt, ohne daß Alter und Ego sich darüber ins Benehmen setzen, *warum* sie jeweils wollen, was sie wollen. Im Gegensatz zu den innerlichen *Beweggründen* für ein Handeln sind also dessen Randbedingungen äußerlich. Diese Differenz erhält ihre große Bedeutung durch die unterschiedlichen Relationen, in denen einmal das zielgerichtete Handeln zu seinen Randbedingungen und das andere Mal ein Set von Beweggründen zu einer Handlungsabsicht steht. Handlungskoordination qua Einflußnahme stützt sich einzig auf die zweckrationale Relation der Mittelwahl bei gegebenen Randbedingungen: Ego versucht, Alters Mittelwahl zu verstehen, um dann seinerseits Mittel zu wählen, die wiederum Alters Mittelwahl in der Weise beeinflussen, daß letztlich Alters Handeln mit Egos Zwecken vereinbar ist.

Auch die Handlungskoordination qua Einflußnahme verdient rational genannt zu werden. Die Rationalität einflußvermittelter Handlungskoordination reduziert Aktoren allerdings auf zweckverfolgende Mittelwähler und -wählerinnen. Aktoren begegnen dabei ihren Gegenübern nicht anders als physischen Gegenständen in ihrer Umwelt, auf die sie instrumentell einzuwirken versuchen. Die einzige Dimension dieser Rationalität ist der mögliche Erfolg des Handelns. Habermas' zentraler Einwand dagegen, diese Modellierung von Handlungskoordination als die *grundlegende* Weise zu betrachten, in der soziale Gegenüber aneinander anschließen, besagt, daß sie die Vielschichtigkeit menschlicher Handlungszusammenhänge unterbietet. Letztlich resultiert für Habermas aus einem solchen Modell zweckrational motivierter Handlungskoordination eine Reduktion der sozialen Dimension unserer Weltverhältnisse auf ein je individuelles Weltverhältnis. Die Eigenwertigkeit der normativen Bezüge, in denen wir als soziale Wesen stehen, wird damit verfehlt.

Handlungskoordination qua Einverständnis genügt anspruchsvolleren Bedingungen. Denn von Einverständnis kann erst gesprochen werden, wenn Alter

und Ego wechselseitig die Beweggründe des jeweils anderen als mögliche Beweggründe für das eigene Handeln geprüft haben. Habermas spricht davon, daß Handlungskoordination qua Einverständnis in ›verständigungsorientierter Einstellung‹ vollzogen wird, während Gegenüber in ›erfolgsorientierter Einstellung‹ nach Einflußnahme auf den Anderen trachten. Eine für Habermas unverzichtbare Prämisse besteht darin, daß diese Unterscheidung nicht nur analytisch, sondern empirisch ist. Akteure sollen stets *selbst* unterscheiden können, ob sie in verständigungs- oder erfolgsorientierter Einstellung handeln.⁶

In der Verständigung geht es nicht nur darum, ob das, was mein Gegenüber will, irgendwie zu dem paßt, was ich will oder von mir passend gemacht werden kann; sondern es geht darum, *warum* mein Gegenüber etwas tut und darum, ob ich das überzeugend finde, so daß ich es als einen neuen Beweggrund auch für mich selbst in Betracht ziehe. Auf dem Wege solchen wechselseitig prüfenden Nachvollzugs stellen Alter und Ego ihr gemeinsames Handeln auf eine neue Grundlage. Neu darf diese Grundlage genannt werden erstens, weil sie ein neues Set von Beweggründen darstellt, das mindestens einmal mehr als vordem überdacht wurde und zweitens, weil es ein *geteiltes* Set von Beweggründen ist. Alter und Ego wissen nicht nur für sich selbst, was sie warum tun, sondern sie wissen *voneinander*, was das jeweilige Gegenüber warum tut und sie wissen gemeinsam, was als das zugrundeliegende Set von Beweggründen der nunmehr möglichen Handlungskoordination gelten darf.⁷ Alter und Ego teilen dann eine gemeinsame Situationsdefinition.⁸

6 Auf die Notwendigkeit des Status als einer empirischen Unterscheidung geht Habermas näher ein in: »Entgegnung«, in: Honneth/Joas (Hg.), Kommunikatives Handeln (2002), S. 327-405, hier S. 366. Vgl. Cookes Diskussion dieser und der damit zusammenhängenden Frage des parasitären Status strategischen Sprachgebrauchs in M. Cooke: LaR, S. 19-27.

7 »Einverständnis bedeutet, daß die Beteiligten ein Wissen als gültig, d.h. als intersubjektiv verbindlich akzeptieren.« J. Habermas: EBkH, S. 574.

8 Diese Explikation der Differenz zwischen Einflußnahme und Einverständnis scheint mir geeignet, Andreas Dorschels Kritik an dieser Unterscheidung standzuhalten. Dorschel stellt darauf ab, daß die Entgegensetzung von rationalen Motivationen, die im Falle verständigungsorientierter Handlungskoordination zum Tragen kommen sollen, zu empirischen Motivationen, die im Falle der Koordination durch Einflußnahme relevant sind, unplausibel ist. Dem stimme ich zu. Wenn man aber, wie hier versucht, die Habermassche Unterscheidung hinsichtlich eines strukturell beschreibbaren größeren Reichtums der in der Koordination in Betracht kommenden Handlungsgründe bestimmt, kann die Unterscheidung in ihrer Funktion für die Theorie des kommunikativen Handelns erhalten und die von Dorschel aufgezeigten Unplausibilitäten vermieden werden. Erst wenn die Handlungsgründe in ihrem vollen Umfang – und nicht zugeschnitten auf die Frage der Mittelwahl – in Betracht kommen, wird es möglich, sich über eine gemeinsame Situationsdefinition zu verständigen. Vgl. Andreas Dorschel: »Handlungstypen und Kriterien. Zu Habermas' ›Theorie des kommunikativen Handelns‹«, in: Zeitschrift für philosophische Forschung, Bd. 44 (1990), H. 2, S. 220-252, hier S. 232ff.

Das kooperative Herstellen eines geteilten Sets von gemeinsam gewußten Beweggründen zeichnet solches Handeln als kommunikatives Handeln aus. Handlungskoordinierung, die einzig auf zweckrationalen Erwägungen beruht, heißt strategisch. Begriffe kommunikativen Handelns geben also an, auf welcher Grundlage die Kooperation der Akteure zustande kommt, d.h. daß sie »die Einverständnisbedingungen spezifizieren, unter denen Interaktionsteilnehmer ihre Handlungspläne ausführen können.«⁹ Um seinen Handlungsbegriff näher zu konturieren, grenzt Habermas ihn gegen zwei andere Begriffe kommunikativen Handelns ab: gegen den Begriff des normenregulierten und den Begriff des dramaturgischen Handelns.¹⁰ Die Unterschiede zwischen den drei Handlungsbegriffen liegen in der Weise, wie die Einverständnisbedingungen spezifiziert werden.

Normenreguliertes Handeln heißt solches Handeln, in dem die Vereinbarkeit von Handlungsplänen unterschiedlicher Akteure durch gemeinsam anerkannte Handlungsnormen gewährleistet sein soll. Dieser Handlungsbegriff ist zwei Einwänden ausgesetzt: Zum einen entsteht das Bild einer Gesellschaft von in normativer Hinsicht gänzlich gleich sozialisierter Akteure. Die Individualität des einzelnen wird dadurch begrenzt auf eine internalisierte Kenntnis geltender gesellschaftlicher Normen. Zum zweiten – und das ist der von Habermas zur Abgrenzung seines Begriffs kommunikativen Handelns hervorgehobene Einwand – ist impliziert, daß Handlungsmotivationen sich in der Dimension des Normativen erschöpfen. Dies sieht Habermas als eine unterkomplexe Bestimmung der Einverständnisbedingungen an; ähnlich wie im Konzept strategischer Handlungskoordinierung, wenngleich in anderer Weise, wird der Reichtum der menschlichen Weltbezüge unterboten.

Der Begriff dramaturgischen Handelns¹¹ konzipiert nach Habermas eine Verständigung, die dadurch zustande kommt, daß ein Akteur »in seinem Publikum ein bestimmtes Bild, einen Eindruck von sich hervor[ruf]t, indem er seine Subjektivität mehr oder weniger gezielt enthüllt. Jeder Handelnde kann den öffentlichen Zugang zur Sphäre seiner eigenen Absichten, Gedanken, Einstellungen, Wünsche, Gefühle usw., zu der nur er einen privilegierten Zugang hat, kontrollieren. Im dramaturgischen Handeln machen sich die Beteiligten diesen Umstand zu nutze und steuern ihre Interaktion über die Regulierung des gegenseitigen Zugangs zur eigenen Subjektivität.«¹² Anders als im normenregulierten Handeln ist hier also eine differenzierte Individualität konzipiert. Der Begriff dramaturgischen Handelns ist aber mit einem der Schwäche des Begriffs normenregulierten Handelns komplementären Problem behaftet: In seiner analytischen Perspektive können institutionelle Ordnungen, innerhalb derer Akteure Normen folgen, nicht

9 Habermas: EbKH, S. 576.

10 J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 126-152; EbKH, S. 575-595.

11 Diesen hat insbesondere Ervin Goffman ausgearbeitet. Vgl.: ders.: Wir spielen alle Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag, München: Piper 1969.

12 J. Habermas: EbKH, S. 581.

berücksichtigt werden. Auch im Begriff des dramaturgischen Handelns wird also die Handlungssituation der Akteure verkürzt gefaßt.

Habermas' Ausführungen, die der abgrenzenden Charakterisierung seines eigenen Handlungsbegriffs dienen, zielen darauf, deutlich zu machen, daß das zentrale handlungstheoretische Desiderat in einem Handlungsbegriff besteht, der angemessen alle Dimensionen berücksichtigt, in denen sich Akteure auf sich und ihre Welt beziehen. Nur dann nämlich wird auch ein umfassender Begriff der Rationalität zu geben sein. Im zweckrationalen Handeln der strategischen Handlungskoordination ist alles Handeln nach dem Vorbild des erfolgsorientierten Einwirkens in die physische oder objektive Welt modelliert. Normbefolgung oder das Umgehen mit dem subjektiven Befinden eines Gegenübers sind als Handlungsmotivationen nicht vorgesehen. Der Begriff normenregulierten Handelns läßt nur noch das Verhältnis der Handelnden zu den Normen derjenigen Gemeinschaft, in der sie leben, als handlungsorientierend zu, während der Begriff des dramaturgischen Handelns den Blick auf das Verhältnis zur je eigenen bzw. der subjektiven Innenwelt der anderen verengt, ohne institutionelle Wirklichkeiten einzubeziehen. Mit der Ausarbeitung des Begriffs des kommunikativen Handelns stellt Habermas sich die Aufgabe, das Verhältnis dieser unterschiedlichen Weltbezüge angemessen zu fassen. Ermöglicht werden soll dies durch eine Analyse der wesentlichen Vermittlungsinstanz, die die Handlungskoordination intentionaler Akteure nach Habermas strukturiert: der Sprache.

1.2.2 Bedeutung und Geltung, Handeln und Diskurs

Habermas' Sprachtheorie setzt mit der Idee an, daß Sprache das *Medium der Verständigung* ist: »Könnten wir nicht auf das Modell der Rede Bezug nehmen, wären wir nicht imstande, auch nur in einem ersten Schritt zu analysieren, was es heißt, daß sich zwei Subjekte miteinander verständigen. Verständigung wohnt als Telos der menschlichen Sprache inne.«¹³ Der erste dieser beiden Sätze stellt die methodologisch bedeutsamste Prämisse der Habermasschen Gesellschaftstheorie dar. Sie besagt – wie vor dem Hintergrund des oben Ausgeführten verständlich wird –, daß kommunikative Handlungskoordination wesentlich durch Sprache vermittelt ist. Daraus folgt, daß die Beantwortung der Frage nach der Möglichkeit sozialer Ordnung von einer Analyse der sprachlichen Verständigung ausgehen muß. Der Status des zweiten der beiden Sätze ist wesentlich unklarer, insbesondere ist fraglich, ob die erste These der Stützung durch die zweite bedarf, was Habermas zu glauben scheint. Im nächsten Kapitel werde ich gegen die Triftigkeit dieses Zusammenhangs argumentieren; dies wird interessant, wenn man mit Habermas die Überzeugung teilt, daß Vergesellschaftung konstitutiv mit Sprachlichkeit zusammenhängt, aber nicht der Ansicht ist, daß die Sprache von bestimmten Funktionen her verstanden werden kann, die sie erfüllt.

13 J. Habermas: Tkh, Bd. 1, S. 387.

Weshalb soll Sprache für die Handlungskoordinierung intentionaler Akteure konstitutiv sein? Weil, so antwortet Habermas, Sprachlichkeit für Intentionalität überhaupt konstitutiv ist.¹⁴ In der Frage danach, wie intentionale Akteure ihre Handlungen koordinieren, ist ein Begriff der Intentionalität vorausgesetzt. Wenn für diesen gilt, daß zu seiner Erläuterung auf den Begriff der Sprache zurückgegriffen werden muß, so folgt dasselbe für den Begriff der Handlungskoordinierung, denn dann sind die zu koordinierenden Handlungspläne sprachlich strukturiert. Dieser Zusammenhang ist für Habermas nicht nur mit Blick auf Handlungskoordinierung interessant: Habermas will insgesamt die Rationalität der intentional handelnden Akteure ausgehend vom »Rationalitätspotential sprachlicher Verständigung«¹⁵ analysieren. Seiner Maxime folgend, grundbegriffliche Entscheidungen in einer kritischen Aufnahme älterer Theoriebildung zu plausibilisieren, führt Habermas vor, daß sich der Ansatz, Sozialität im Zusammenhang mit Sprachlichkeit zu analysieren, in der Theoriegeschichte des 20. Jahrhunderts mit Blick auf jeden der beiden Begriffe motivieren läßt.

Habermas zeichnet zum einen Meads Aufweis nach, daß die Genese der Akteurindividualität an intersubjektive Kommunikation gebunden ist.¹⁶ Zum anderen

14 So begründet Habermas schon 1970 in den »Vorlesungen zu einer sprachtheoretischen Grundlegung der Soziologie« seine »erste begriffsstrategische Entscheidung« mit dieser These: »Ich gehe also davon aus, daß es so etwas wie eine reine oder vorgängige Sprecherintention nicht gibt; Sinn hat oder findet immer einen symbolischen Ausdruck; Intentionen müssen stets, um zu Klarheit zu gelangen, eine symbolische Form annehmen und geäußert werden können. Diese Äußerung kann Element einer natürlichen Sprache oder sprachliches Derivat sein [...]. Der Ausdruck kann auch extraverbal sein, also die Gestalt einer Handlung oder einer leibgebundenen Expression (Miene, Geste), einer künstlerischen oder einer musikalischen Darstellung annehmen. Dabei unterstelle ich, daß ein extraverbal ausgedrückter Sinn prinzipiell und annäherungsweise mit Worten wiedergegeben werden kann: whatever can be meant can be said.« (J. Habermas: »Vorlesungen zu einer sprachtheoretischen Grundlegung der Soziologie«, in: ders.: VE, S. 11-126, hier S. 11f.) Dem Zitat ist eine gewisse Unentschlossenheit abzulesen, denn der erste Satz formuliert eindeutiger als die folgenden, wo sprachunabhängige Intentionen als vielleicht »unklar«, doch als möglich erscheinen und der extraverbale Sinn womöglich nur »annäherungsweise« sprachlich eingeholt werden kann, was auf die Möglichkeit eines extraverbalen Sinnüberschusses zu verweisen scheint. Diese Unentschlossenheit wird nach der im zweiten Kapitel dargelegten Lesart von Habermas' Theorie damit erklärt, daß Habermas in der Erläuterung der Konstitution sprachlicher Gehalte zuletzt doch der Auseinandersetzung eines einsam intendierenden Akteurs mit der objektiven Welt ein Privileg gegenüber der Auseinandersetzung von Akteuren miteinander in ihrer sozialen Welt einräumt.

15 J. Habermas: TkH, Bd. 2, S. 272.

16 Dieser Zusammenhang ist auch auf einer anderen Linie, von Heidegger zu Gadamer, für Habermas orientierend gewesen; Habermas sieht in diesem Theoriestrang aber richtige und dringend abzulehnende Ideen verquickt, so daß seine Auseinandersetzung mit diesen Autoren stets abgrenzenden und kritisch-abweisenden Charakter hat. Vgl. J. Keulartz: *Die verkehrte Welt des Jürgen Habermas*, insbesondere das zweite (S. 29ff.) und das fünfte Kapitel (S. 218ff.).

hat, wie hinlänglich bekannt, auch die philosophische Beschäftigung mit der Sprache den Zusammenhang zwischen Sprechen und sozialem Handeln herausgearbeitet. Der herausragende Bezugspunkt, an den Habermas explizit anschließt, ist Wittgenstein mit seinem Plädoyer dafür, in der Beschäftigung mit der Sprache die Weise und die Zusammenhänge zu untersuchen, in denen wir sprachliche Ausdrücke gebrauchen. Wittgenstein macht deutlich, daß wir Sprache nicht unabhängig von den Lebensformen verstehen können, in denen sie gesprochen wird.

Habermas' sprachtheoretische Arbeiten knüpfen an diesen Theoriestrang an, als deren fortgeschrittensten Exponenten er (jedenfalls zum Zeitpunkt des Erscheinens der *Theorie des kommunikativen Handelns*) die Sprechakttheorie von Austin und Searle erachtet.¹⁷ Seine Weiterführung der Sprechakttheorie läßt sich von der Idee leiten, daß wir die Bedeutung einer Äußerung im Zusammenhang mit der Geltung erläutern müssen, die für sie beansprucht werden kann. Habermas faßt diese Idee in die These, daß etwas zu äußern heißt, Geltungsansprüche zu erheben.¹⁸ Die daran anschließenden bedeutungstheoretischen Analysen bringt er auf die Formel, daß man »einen illokutionären Akt [versteht], wenn man weiß, was ihn akzeptabel macht und welche Folgen sich für die weitere Praxis ergeben, wenn er akzeptiert wird.«¹⁹ Im folgenden gilt es, die Eigenart dieser Konzeption herauszuarbeiten.

1.2.2.1 Illokutionärer Erfolg

In der grundlegenden Abhandlung »Was heißt Universalpragmatik?« präsentiert Habermas einen argumentativen Dreischritt.²⁰ Mit der Sprechakttheorie stellt er zunächst fest: »Jede Äußerung muß, damit sie in einer gegebenen Situation verstanden werden kann, wenigstens implizit eine bestimmte *Beziehung* zwischen dem Sprecher und seinem Gegenspieler herstellen und zum Ausdruck bringen.«²¹ Er schließt sich im zweiten Schritt der sprechakttheoretischen Analyse der von ihm so genannten »Doppelstruktur der Rede« an, nach der jede Sprechhandlung einen propositionalen und einen illokutiven Bestandteil hat. Dabei ist es der illokutive Bestandteil, auf den die Stiftung der Beziehung zwischen Sprecher und Hörer zurückgeführt wird. Die Analyse der bindenden illokutiven Kraft aber – und das ist Habermas' abschließender Punkt, mit dem er über die Sprechakttheorie Austins und Searles hinauszugehen beansprucht – sei bis dato nicht befriedi-

17 J. Habermas: »Was heißt Universalpragmatik?«, in: ders., VE, S. 353-440, hier, S. 362. »Was heißt Universalpragmatik?« im folgenden zitiert unter der Sigle UPmk.

18 J. Habermas: UPmk, S. 428ff.

19 J. Habermas: »Rationalität der Verständigung. Sprechakttheoretische Erläuterungen zum Begriff der kommunikativen Rationalität«, in: ders., WR, S. 102-137, hier S. 134.

20 J. Habermas: UPmk, Teil »II«, der mit der Sprechakttheorie befaßt ist.

21 J. Habermas: UPmk, S. 396. (Herv. im Orig.)

gend ausgeführt worden. Habermas' Vorschlag einer Klärung besagt, daß mit jeder Sprechhandlung auf drei universale, einer kognitiven Überprüfung fähige Geltungsansprüche Bezug genommen wird. Was ist damit gemeint?

Eine der Beobachtungen, von denen Austins Überlegungen ihren Ausgang nehmen, ist, daß man nicht von jeder Äußerung sinnvoll sagen kann, daß sie entweder wahr oder falsch sei, z.B. nicht von der Äußerung: »Könntest Du mir bitte den Zucker holen?« Dennoch kann auch hinsichtlich dieser und ähnlicher Äußerungen, für die es offensichtlich wesentlich ist, daß mit dem Sagen auch etwas getan wird – hier: die Äußerung einer Bitte –, eine ungefähr analoge Unterscheidung eingeführt werden.²² Austin spricht davon, daß solche Sprechhandlungen glücken oder mißglücken können; diesen Begriff des Gelingens eines Sprechakts erweitert Habermas im Begriff des *illokutionären Erfolgs*. In der Analyse des Begriffs des illokutionären Erfolgs soll nun gezeigt werden, woher das Potential von Sprechhandlungen rührt, eine Beziehung zwischen Sprecher und Hörer herzustellen. Habermas spitzt den Punkt, an dem seine Analyse über die Austins (und auch Searles) hinausgehen soll, in der Frage zu, wie »das Engagement des Sprechers, von dem die Annehmbarkeit seiner Äußerung spezifisch abhängt«²³, zu erläutern ist.

Zunächst besteht der illokutionäre Erfolg einer Sprechhandlung darin, daß sie sinnvoll ist und daß der Hörer sie versteht. Hierfür können sprechakttypische Bedingungen angegeben werden.²⁴ Unsinnig ist es z.B., jemandem zu befehlen, daß er den Eiffelturm gebaut haben soll. Ebenso kann man nicht jemandem etwas versprechen, was derjenige gar nicht will. Dann verwandelt sich das vermeintliche Versprechen am ehesten in eine Drohung, *als Versprechen* ist die Sprechhandlung aber gescheitert. An diesem Beispiel ist nun deutlicher zu sehen, was es heißen soll, daß es zum illokutionären Erfolg einer Sprechhandlung gehört, daß der Hörer sie akzeptiert. Denn im Fall des zur Drohung mutierten Versprechens wird der Hörer verstehen, daß ihm etwas in Aussicht gestellt wird, aber er wird, was der Sprecher tut, nicht als ein Versprechen annehmen. Habermas' Vorschlag der Analyse der Begriffe des illokutionären Erfolgs und der illokutiven Kraft von Sprechhandlungen besagt im ersten Schritt, daß die Reaktion des Hörers – und das heißt seine akzeptierende oder ablehnende Stellungnahme – mit einbezogen werden muß.²⁵ In gewisser Weise ist das freilich bereits eine Konsequenz aus der allgemeinen Rede davon, daß es für Sprechhandlungen wesentlich ist, eine Beziehung zwischen Sprecher und Hörer zu stiften. Habermas gibt aber ein enger

22 John L. Austin: Zur Theorie der Sprechakte. (How to do Things with Words). Deutsche Bearbeitung von Eike v. Savigny, zweite Auflage, Stuttgart: Reclam 1979.

23 J. Habermas: UPMk, S. 431.

24 John R. Searle: Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1971, 3. Kapitel.

25 Illokutionär erfolgreich ist eine Äußerung nur im Fall der Annahme; läßt ein Hörer seine Akzeptanz vorerst dahingestellt, ist die Äußerung illokutionär zwar noch nicht gescheitert, aber eben auch noch nicht erfolgreich.

gefaßtes Argument dafür, weshalb die Analyse des Begriffs des illokutionären Erfolgs diese Beziehungsebene berücksichtigen muß. Ich will Habermas' Überlegung in »Was heißt Universalpragmatik?« etwas detaillierter verfolgen, weil dort in gewissen Hinsichten deutlicher als in der *Theorie des kommunikativen Handelns* niedergelegt ist, was für die Art der Beziehungsstiftung charakteristisch ist, die nach Habermas im kommunikativen Handeln liegt.

In einer Umdeutung von Searles »essential rules«, in denen der Terminus »count as an attempt for« der Formulierung der jeweils spezifischen »wesentlichen« Bedingung für das Gelingen eines illokutiven Aktes immer vorangeht, stellt Habermas zunächst fest: »Die wesentliche Voraussetzung für das Gelingen eines illokutiven Aktes besteht darin, daß der Sprecher jeweils ein bestimmtes *Engagement* eingeht, so daß sich der Hörer auf ihn verlassen kann. Eine Äußerung kann dann und nur dann als ein Versprechen, eine Behauptung, Aufforderung oder Frage »zählen«, wenn der Sprecher ein Angebot macht, das er, sofern der Hörer es akzeptiert, »wahrzumachen« bereit ist – der Sprecher muß sich »engagieren«, d.h. zu erkennen geben, daß er in bestimmten Situationen bestimmte Handlungskonsequenzen ziehen wird. Die Art der Obligationen macht den *Inhalt* des Engagements aus.«²⁶ Die Formulierung hebt auf das Engagement des Sprechers ab. Die Perspektive des Hörers ist dabei noch nicht berücksichtigt; es ist noch kein Ansatz zur Beantwortung der Frage gemacht, ob es etwas Interessantes darüber zu sagen gibt, *warum* eigentlich der Hörer ein solches Sprechaktangebot akzeptieren könnte.

Der Begriff des illokutionären Erfolges kann in einer Analyse, die einzig auf den Akt des Sprechers gerichtet ist, nicht erhellt werden. Illokutionärer Erfolg ist nach Habermas als ein Phänomen anzusehen, das als Moment einer Beziehung von Sprecher und Hörer verstanden werden muß. Er besteht als ein Zug in der Beziehung zwischen ihnen – eben in einer akzeptierenden Reaktion des Hörers auf eine Handlung des Sprechers. Als solcher kann er nur in der Perspektive von Teilnehmern an einer Sprechhandlungsinteraktion verstanden werden. Dabei besteht der »Erfolg« zu einem Teil genau darin, die Beziehung zwischen Sprecher und Hörer (wieder-) herzustellen. Dies hebt Habermas im ersten Schritt seiner Überlegung heraus.

Der zweite Schritt des Arguments besteht nun in der Beschreibung der Struktur, die die Dynamik der Beziehungsstiftung zwischen Sprecher und Hörer transportiert.

Habermas' allgemeine Beschreibung einer Sprechhandlung war: Der Sprecher engagiert sich und für dieses Engagement muß er eine Verantwortung übernehmen. Nun ist es Sprechhandlungen aufgrund ihrer »Doppelstruktur« eigen, daß sie nicht nur wie alle Handlungen als ein bestimmtes Engagement verstanden werden können, sondern sie drücken zugleich auch aus, als welches Engagement sie verstanden werden sollen. So sagen sie aus, daß sie als ein Versprechen, eine

26 J. Habermas: UPmk, S. 430f. (Herv. im Orig.)

Behauptung, ein Geständnis etc. vom Sprecher intendiert sind. Mit dem Engagement wird also auch die jeweilige Verantwortung spezifiziert. Habermas erläutert, daß sie sich zum einen auf bestimmte sprechakttypische Verpflichtungen in bezug auf Handlungskonsequenzen und zum anderen auf einen sprechakttypindifferenten Anspruch bezieht, nach dem die Äußerung in der gegebenen Situation korrekt war und die Situation angemessen bestimmt hat. Es ist dieses zweite Moment des Sprecherengagements, das Habermas von der Sprechakttheorie unberücksichtigt sieht. In dessen Analyse besteht die Pointe des Habermasschen Konzepts kommunikativer Handlungs koordinierung.

Was die zuerst genannten sprechakttypischen Handlungsverpflichtungen sind, kann man sich leicht am schon behandelten Beispiel des Versprechens, aber auch z.B. an einem Befehl klar machen. Wenn Ego Alter etwas versprochen und Alter das Versprechen akzeptiert hat, dann hat sich Ego damit verpflichtet, das Versprochene auch tatsächlich einzuhalten. Wenn Ego Alter einen Befehl erteilt und Alter das akzeptiert, dann hat sich Alter verpflichtet auszuführen, was Inhalt des Befehls war. Auf dieser Ebene ist illokutionärer Erfolg »insofern handlungsrelevant, als mit ihm eine koordinationswirksame interpersonale Beziehung zwischen Sprecher und Hörer hergestellt wird, die Handlungsspielräume und Interaktionsfolgen ordnet und über generelle Handlungsalternativen Anschlußmöglichkeiten für den Hörer eröffnet.«²⁷ Dieser Erfolg hängt freilich davon ab, daß der Hörer das Angebot tatsächlich akzeptiert. Es kommt nun also darauf an zu zeigen, daß es zur Natur von Sprechhandlungen gehört, die Möglichkeit solcher Akzeptanz zu befördern. Die Pointe der Rede von einer illokutiven Kraft von Sprechakten liegt nach Habermas genau darin, daß sie die Möglichkeit der Beförderung von Beziehungsstiftung bezeichnet: »Die illokutive Kraft eines akzeptablen Sprechakts besteht also darin, daß sie einen Hörer dazu bewegen kann, sich auf die sprechhandlungstypischen Verpflichtungen des Sprechers zu verlassen.«²⁸ Wieso aber, »wenn die illokutive Kraft nicht einfach eine suggestive Wirkung hat,«²⁹ kann ein Sprechakt einen Hörer dazu veranlassen sich auf den Sprecher zu verlassen? Damit ist die angezielte Frage erreicht, namentlich *wodurch* ein Hörer motiviert sein kann, das Beziehungsangebot anzunehmen, das eine an ihn gerichtete Sprechhandlung bedeutet.

Habermas gibt auf diese Frage eine Antwort, von der im zweiten Kapitel gezeigt werden soll, daß sie den Prämissen seines Projekts nicht genügt. Hält man den Fragefokus scharf darauf gerichtet, wie nach Habermas derjenige Prozeß zwischen Alter und Ego in Gang kommt, der eine Motivation Alters hervorbringen soll, sich auf Ego zu verlassen, so ist zu sagen: dieser Prozeß setzt ein, weil Ego *sich berechtigt fühlt*, gegenüber Alter *eine Forderung zu erheben*. Habermas hat die Frage nach der Motivation Alters so formuliert, daß es offensichtlich

27 J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 398.

28 J. Habermas: UPmk, S. 432. (Im Orig. kursiv)

29 Ebd.

nicht hinreicht, darauf hinzuweisen, daß Ego mit dem Eingehen eines Engagements qua Sprechhandlung sich Verpflichtungen auferlegt. Zwar darf dieses Moment nicht aus den Augen verloren werden, Habermas aber beschreibt es interessanterweise nicht als denjenigen Zug des Sprechens, der spezifisch für das Motivationspotential von Sprechhandlungen wäre. Habermas' Analyse besagt, daß in der kommunikativen Handlungskoordination der Sprecher mit einer Sprechhandlung die *Forderung* erhebt, der Hörer möge anerkennen, daß Ego sich, indem er die Äußerung macht, in einer noch näher zu charakterisierenden Weise korrekt verhält. Und die Motivation Alters, auf Egos Sprechhandlung akzeptierend zu reagieren, rührt nach Habermas daher, daß er überprüfen kann, ob Ego sich in seinem Äußern tatsächlich korrekt verhalten hat. Die Idee ist also, daß Alter von Ego aufgefordert wird anzuerkennen, daß Egos Äußerung korrekt ist und Alter daher das Sprechaktangebot akzeptieren möge, wobei es die Besonderheit einer solchen in eine Sprechhandlung eingebauten Forderung ist, Alter sozusagen darauf zu verweisen, daß er sich nicht einfach blindlings auf Ego verlassen muß, sondern mit der Kraft der eigenen Vernunft überprüfen kann, ob die Äußerung tatsächlich korrekt ist. Ego fordert Anerkennung für korrekte Sprechhandlungen und motiviert Alter zur Annahme des in der Forderung transportierten Angebots, indem er implizit rational einschätzbare Garantien dafür gibt, daß er die Korrektheit der Sprechhandlung ausweisen kann.³⁰ Alters Motivation entspringt also seinem kognitiven Vermögen und mittelbar aus der Überzeugung, mit Ego eine vernünftige Übereinkunft erzielen zu können. Die prominente Habermassche Beschreibung dieses intersubjektiven Sprechhandlungsverhältnisses lautet: Ego erhebt mit seiner Äußerung Geltungsansprüche, deren Anerkennung er von Alter fordert. Die *Gewähr*, die der Sprecher dafür gibt, diese Geltungsansprüche einlösen zu können, bringt die rationale Motivation Alters hervor, das Sprechaktangebot zu akzeptieren.³¹

30 Sybille Krämer kondensiert den hier liegenden reduktiven Zug des Habermasschen Modells in der Schlußformulierung ihrer Habermasdarstellung in *Sprache, Sprechakt, Kommunikation*: »Zu sprechen heißt, recht haben zu können.« Sybille Krämer: *Sprache, Sprechakt, Kommunikation*. Sprachtheoretische Positionen des 20. Jahrhunderts, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2001, S. 91. In diesem Sinne spricht auch Stephen K. White von einer Verkürzung des Subjektbegriffs auf »cognitive and juridical aspects«. Stephen K. White: »Foucaults Challenge to Critical Theory«, in: *The aesthetics of the critical theorists: studies on Benjamin, Adorno, Marcuse, and Habermas*. Hrsg. v. R. Roblin, Lewiston u.a.: Edwin Mellen Press 1990 (= *American Political Science Review*, Bd. 80 (1986), H. 2), S. 440-475, hier S. 451.

31 Um den Haupttext nicht zu sehr zu spreizen, sei in einer Fußnote die von Habermas gewählte Begrifflichkeit hervorgehoben. Es geht dabei zum einen um »einlösbare Forderungen«. Zum anderen geht es um Ansprüche, deren Berechtigung verfochten werden kann. Habermas gibt selbst den Hinweis, daß man sich diese Ansprüche nach dem Modell von Rechtsansprüchen vorstellen soll. Überraschenderweise hat man also ein Set von Ausdrücken vor sich, die ohne jede Modifikation zur Beschreibung privatvertraglicher Beziehungen gebraucht werden können. Überraschend ist dies deswegen, weil Habermas ja antritt, nachzuweisen, daß die Verhält-

Um welche Geltung geht es dabei, d.h. in welcher Weise kann eine Äußerung in diesem Sinne korrekt oder unkorrekt sein?

1.2.2.2 Geltungsanspruch und Situationsbezug

Wir hatten oben von den sprechakttypischen Verpflichtungen, die – zur Erinnerung – »Handlungsspielräume und Interaktionsfolgen ordne[n] und über generelle Handlungsalternativen Anschlußmöglichkeiten für den Hörer eröffne[n]«³², einen sprechakttypindifferenten Anspruch unterschieden. Dessen Analyse soll erklären, weshalb Sprechhandlungen das Potential innewohnt, den Hörer zu motivieren, ein Sprechangebot anzunehmen und sich damit auf den Sprecher zu verlassen. In der Interaktion zwischen den Gegenübern tritt dieser Anspruch als die Forderung auf, der Hörer möge akzeptieren, daß die Äußerung als korrekt gelten kann; genauer: »Ein Sprecher macht einen kritisierbaren Anspruch geltend, indem er sich mit seiner Äußerung zu mindestens einer ›Welt‹ verhält und dabei den Umstand, daß diese Beziehung zwischen Akteur und Welt grundsätzlich einer objektiven Beurteilung zugänglich ist, nutzt, um sein Gegenüber zu einer rational motivierten Stellungnahme herauszufordern.«³³ Dieses Geltendmachen eines kritisierbaren Anspruchs hinsichtlich des Verhaltens zu einer Welt, welches einer Äußerung innewohnt, nennt Habermas das Erheben eines Geltungsanspruchs: »Ein Geltungsanspruch ist äquivalent der Behauptung, daß die Bedingungen für die Gültigkeit einer Äußerung erfüllt sind.«³⁴

Sprechakte, die kommunikativer Handlungskoordination dienen, werden in Situationen getätigt, deren Bewältigung eine Abstimmung des Handelns von im elementaren Fall zwei sozialen Gegenübern erfordert. Vor dem Hintergrund, daß Handlungen sich grundsätzlich »als die Realisierung eines Handlungsplans verstehen [lassen], der sich auf eine Situationsdeutung stützt«³⁵, erfüllen Sprechakte ihre handlungskoordinierte Aufgabe in einer Art zur Akzeptanz von Egos Angebot motivierende Weise genau dadurch, daß sie der Klärung der Situationsdeutung dienen. Die Forderung des Sprechers, die nach der Habermasschen Darstellung die Beziehungsstiftung zum Hörer in Gang setzt, bezieht sich auf den Anspruch, daß in der Äußerung die Handlungssituation, in der Akteur und Ego sich befinden, zutreffend wiedergegeben ist: Sprecher erheben »reziprok den Anspruch [...], daß ihre Äußerungen mit der Welt (der objektiven, der sozialen oder

nisse zwischen gesellschaftlichen Gegenübern gerade nicht nach dem Muster privatrechtlich gesicherter vertraglicher Übereinkünfte beschrieben werden können. Mit der in der vorliegenden Arbeit geleisteten Auseinandersetzung mit Habermas wird demgemäß auch verfolgt, wo Habermas sich nicht weit genug vom individualistischen Rationalismus klassischer Vertragstheorien entfernt.

32 J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 398.

33 J. Habermas: EBkH, S. 588.

34 J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 65.

35 J. Habermas: EBkH, S. 573.

der subjektiven Welt) zusammenpassen».³⁶ Motivierend soll das Erheben dieses Anspruchs deswegen sein, weil Ego Alter dadurch prinzipiell die Möglichkeit eröffnet, auf die angebotene Situationsdeutung Einfluß zu nehmen, indem er *bestreiten* kann, daß die gemeinsame Situation zutreffend wiedergegeben ist. Kommunikative Handlungskoordination wird also durch den Umstand ermöglicht, daß sprachliche Aussagen stets kritisierbar, resp. begründbar und also die in Sprechakten vorgebrachten Situationsdeutungen grundsätzlich einer argumentativen Beurteilung zugänglich sind. Diese Beurteilung findet in entsprechenden »Diskursen« statt. Da »Geltungsansprüche [...] *intern* mit Gründen verknüpft sind«³⁷, besteht ein intrinsischer Zusammenhang zwischen kommunikativem Handeln und argumentativem Diskurs.

Es ist der Nachweis dieses Zusammenhangs, der die Möglichkeit einer Gesellschaftstheorie eröffnen soll, die ihre normativen Grundlagen ausweisen kann. Denn die Grundintuition, eine Gesellschaftstheorie auf das Fundament einer Theorie des Verständigungshandelns zu stellen, soll in der Analyse des Sinnes eingelöst werden, den argumentative Auseinandersetzungen für sprach- und handlungsfähige Akteure haben. Sich auf Argumentationen einzulassen, hat demnach für Sprecher den Sinn, eine an rationalen Maßstäben orientierte Einiung in Streitfragen herzustellen. Im Anschluß an Apel gibt Habermas eine Analyse des normativen Gehalts diskursiver Rede. Die Apel-Habermasche Überlegung besagt, daß ein Sprecher sich auf eine Argumentation nur dann einlassen kann, wenn er kontrafaktisch unterstellt – d. h.: durchaus im klaren Bewußtsein darüber, daß bestimmte dieser Unterstellungen in der aktuellen Argumentationssituation nicht zutreffen –, daß einige für das Funktionieren argumentativen Austauschs notwendige Bedingungen erfüllt sind. Die verschiedenen von Apel und Habermas benannten Bedingungen bedeuten zusammengefaßt, daß argumentierende Sprecher unterstellen müssen, daß die Gesprächsteilnehmer willens und fähig sind, zur Bewertung der Streitpunkte die besten Gründe sowohl anzuführen wie auch als solche zu erkennen. Damit ist vor allem auch unterstellt, daß Gründe, die kontingenterweise – also z.B. aufgrund der besonderen kulturellen Situation oder persönlicher Präferenzen – für einzelne Diskutanten nahe liegen, in ihrer Partikularität erkannt und eingeschätzt werden. Teilnehmer von Argumentationen gehen also nach Habermas davon aus, daß in diskursiven Auseinandersetzungen eingeschränkte Sichtweisen prinzipiell überwunden werden können; er nennt das die kontexttranszendierende Kraft von Geltungsansprüchen. Damit werden »[k]ontrafaktische Voraussetzungen [...] zu sozialen Tatsachen«, mit der Konsequenz, daß »dieser kritische Stachel [...] einer sozialen Realität, die sich über verständigungsorientiertes Handeln reproduzieren muß, im Fleisch sitzt.«³⁸

36 J. Habermas: TkH, Bd. 2, S. 192.

37 J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 405. (Herv. im Orig.)

38 J. Habermas: »Motive nachmetaphysischen Denkens«, in: ders., Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1988, S. 35-60,

Allerdings müssen die Gegenüber nicht um jeder qua Verständigung zu erreichenden Handlungskordinierung willen Diskurse über die Berechtigung der vom Sprecher erhobenen Geltungsansprüche eröffnen. Das würde auch die jeweiligen Handlungsverläufe unmittelbar lähmen. Damit kommunikative Handlungskordinierung überhaupt empirisch relevant sein kann, muß eine explizit diskursive Überprüfung der Geltungsansprüche im bei weitem überwiegenden Teil der Fälle unnötig sein. Habermas unterscheidet daher die diskursive ›Einlösung‹ von Geltungsansprüchen von einer ›Gewähr‹, die der Sprecher mit jedem Sprechaktangebot dafür übernimmt, daß er die erhobenen Geltungsansprüche einlösen *könnte*: »Ein Sprecher kann einen Hörer zur Annahme eines Sprechaktangebotes, wie wir nun sagen können, rational motivieren, weil er aufgrund eines internen Zusammenhanges zwischen Gültigkeit, Geltungsanspruch und Einlösung des Geltungsanspruchs die Gewähr dafür übernehmen kann, erforderlichenfalls überzeugende Gründe dafür anzugeben, die einer Kritik des Hörers am Geltungsanspruch standhalten. So verdankt ein Sprecher die bindende Kraft seines illokutionären Erfolges nicht der Gültigkeit des Gesagten, sondern *dem Koordinationseffekt der Gewähr*, die er dafür bietet, den mit seiner Sprechhandlung erhobenen Geltungsanspruch gegebenenfalls einzulösen.«³⁹ Die koordinierungseffektive Gewähr ist also gewissermaßen die Statthalterin des Vermögens intentionaler Akteure, ihr Handeln zu unterbrechen und in den Diskurs übertreten zu können.

1.2.2.3 Dimensionen kritisierbarer Geltung

In Abschnitt 1.2.1 war herausgearbeitet worden, daß Habermas einen Begriff sozialen Handelns als Desiderat ansieht, der die Rolle der verschiedenen Weisen, in denen Akteure sich auf ihre Welt inklusive ihrer selbst beziehen, angemessen erfassen würde. Wie stellt sich nun nach Habermas der Situationsbezug, den sprech- und handlungsfähige Individuen in kommunikativer Handlungskordinierung sollen umfassend ins Spiel bringen können, genau dar?

Habermas unterscheidet zwischen drei Weisen, in denen Akteure sich auf ihre Welt beziehen: eine objektivierende, eine expressive und eine normenkonforme. Ihnen entsprechen die ›formalen Weltbegriffe‹ der objektiven, subjektiven und sozialen Welt. Diese Dreiteilung selbst motiviert Habermas mit unterschiedlichen Argumenten, die die Funktionen sprachlicher Verständigung, die Grundeinstellungen von Individuen, die Kritisierbarkeit von Äußerungen und daran an-

hier S. 55. (*Nachmetaphysisches Denken* im folgenden zitiert unter der Sigle NMD.) Dieses Konzept der Idealisierung ist Gegenstand einer ausgreifenden Diskussion. Vgl. deren Darstellung und kritische Fortführung bei Sebastian Knell: »Wahrheitsanspruch und Idealisierung«, in: Zeitschrift für philosophische Forschung, Bd. 53 (1999), H. 2., S. 214-235.

39 J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 406. (Herv. im Orig.)

schließlich die Klassifikation von Sprechhandlungen betreffen.⁴⁰ Die Konsonanz, die er zwischen den jeweiligen Antworten findet, sieht er als eine starke Evidenz für die Richtigkeit der Unterscheidung an.⁴¹

Die Ausbildung der formalen Weltbegriffe versteht Habermas – wie in Abschnitt 1.1 bereits kurz umrissen – als die Grundlage der gesellschaftlichen Rationalisierung in der Moderne. Dabei darf diese Ausdifferenzierung formaler Weltbegriffe nicht mit der Unterscheidung von Gegenstandsbereichen vermengt werden: Formale Weltbegriffe müssen auf *Aktoreinstellungen* bezogen werden.⁴² Die wissenschaftstheoretische Rede von Gegenstands- oder Objektbereichen setzt bereits voraus, daß Bestandteile der Welt als Erkenntnisobjekte distanziert sind. Ebendiese Distanzierung hängt aber, so Habermas, davon ab, daß Akteure sich auf Gegenstände als unbeteiligte Beobachter beziehen. Erst wenn ein Akteur zwischen einer objektiven Welt der Gegenstände und Ereignisse und einer sozialen Welt der legitim geordneten Beziehungen unterscheidet, könne er sich auf einen Gegenstand in der Weise beziehen, daß für ihn selbst keine unmittelbaren Handlungskonsequenzen folgen. Habermas hebt die Ausbildung einer solchen Einstellung in Abgrenzung zu einem mythischen Weltverständnis hervor, in welchem demnach zwischen legitimen Verhaltenserwartungen sozialer Gegenüber – d.i.: geltenden Normen – einerseits und Handlungskonsequenzen in der natürlichen Umwelt – d.i. empirische Kausalität – andererseits kein systematischer Unterschied gemacht wird (womit auch die Differenzierung zwischen der sozialen und der subjektiven Welt nicht möglich ist).

Die Unterscheidung betrifft also nicht die Frage, um was für einen Typ von Objekt es sich bei einem Gegenstand handelt, sondern die Frage, in welcher Grundeinstellung sich ein Akteur auf den Ausschnitt seiner Welt bezieht, zu dem

40 J. Habermas: EBkH, S. 599.

41 Diese Habermassche Dreiteilung ist verschiedentlich auch von solchen Autoren als zu grob kritisiert worden, die grundsätzlich die Vorstellung differenzierter Rationalitätsformen teilen. Vgl. z.B. Martin Seel: *Die Entzweiung der Kunst. Zum Begriff der ästhetischen Rationalität*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1985, S. 12ff.; ders.: »Die zwei Bedeutungen der ›kommunikativen‹ Rationalität. Bemerkungen zu Habermas' Kritik der pluralen Vernunft«, in: Honneth/Joas (Hg.), *Kommunikatives Handeln* (2002), S. 53-72; Albrecht Wellmer: »Was ist eine pragmatische Bedeutungstheorie? Variationen über den Satz: ›Wir verstehen einen Sprechakt, wenn wir wissen, was ihn akzeptabel macht‹«, in: Honneth u.a. (Hg.), *Zwischenbetrachtungen* (1989), S. 318-370, bes. S. 367ff.

42 Die Plausibilität dieser Konzeption ist in der Rezeption schon früh stark bezweifelt worden. Vgl. z.B. Bernhard Waldenfels: »Rationalisierung der Lebenswelt – ein Projekt. Kritische Überlegungen zu Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns«, in: ders., *In den Netzen der Lebenswelt*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1985, S. 94-119; Thomas McCarthy: »Überlegungen zur ›Rationalisierung‹ in der Theorie des kommunikativen Handelns«, in: ders., *Kritik der Verständigungsverhältnisse*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1989 (1. Aufl. der Taschenbuchausgabe), S. 566-579; Georgia Warnke: »Habermas, Art And Aesthetic Reflection: David Ingram's ›Habermas And The Dialectic Of Reason‹«, in: *Praxis International*, Bd. 8 (1988), S. 91-98.

er den Gegenstand rechnet – d.h. es geht darum, in welcher Weise überhaupt etwas zu einem Teil dieses Wirklichkeitsausschnitts des Aktors werden kann. Deshalb spricht Habermas von formalen Begriffen von *Welten*; er will hervorheben, daß Aktoren damit Wirklichkeitsbereiche auf kategoriale Weise unterscheiden. Aktoren können sich sehr wohl auf dieselben Gegenstände in unterschiedlicher Weise beziehen – aber sie beziehen sich dann auf sie als auf Bestandteile unterschiedlicher Welten. Die drei Paare von Grundeinstellungen und formalen Welten sind also: die auf Eingriff oder Erkennen gerichtete *objektivierende* Einstellung gegenüber der Welt von Ereignissen und Dingen; die auf die jedem Akteur je privilegiert zugängliche Welt der Empfindungen und Meinungen gerichtete *expressive* Einstellung; und die *normenkonforme* Einstellung, in der ein Akteur sich nach den geteilten, generalisierten und also normativen Verhaltenserwartungen der Mitglieder seiner Gruppe richtet.⁴³

Diese Geltungsdimensionen von Sprechaktangeboten erschließt Habermas noch in einer anderen Weise. Dabei setzt er daran an, daß es für Geltungsansprüche wesentlich ist, kritisierbar zu sein, und untersucht, welche verschiedenen Möglichkeiten es gibt, eine Äußerung zu bestreiten. Seine These muß dann sein und ist es, daß Äußerungen prinzipiell in drei Weisen kritisiert werden können.

Habermas wählt das Beispiel eines Professors, der einen Seminarteilnehmer bittet, ihm ein Glas Wasser zu holen.⁴⁴ Wir können die Äußerung des Dozenten als den kommunikativen Versuch verstehen, die anschließende Handlung des Studenten auf seinen Wunsch, ein Glas Wasser zu bekommen, abzustimmen. Akzeptiert der Student die Bitte, hat er sich dazu verpflichtet, ein Glas Wasser zu besorgen. Akzeptiert er nicht, dann hat er im Rahmen einer kommunikativen Verständigung mit dem Professor drei Möglichkeiten, die Gültigkeit des Sprechaktangebotes zu bestreiten. Er kann den Professor darauf hinweisen, daß er ihn nicht wie einen seiner Angestellten behandeln kann. Dann nimmt der Seminarist auf die soziale Welt legitim geordneter Beziehungen Bezug und bestreitet, daß der Professor gerechtfertigter Weise von ihm erwarten kann, für ihn etwas zu holen. Bestreiten kann er aber auch, daß der Professor wirklich ein Glas Wasser haben und ihn nicht etwa nur demütigen will. Dann bezieht er sich auf die subjektive Welt des Professors und bestreitet die Wahrhaftigkeit der Äußerung. Zuletzt kann er auch die im Gesagten implizierten Aussagen über die objektive Welt bestreiten, z.B. indem er in Zweifel zieht, daß ein Wasserhahn überhaupt in erreichbarer Nähe zu finden ist.

Zwar nehmen Sprechakte offensichtlich in unterschiedlich betonter Weise auf die verschiedenen Geltungsdimensionen Bezug. So ist in einer einfachen Aussage, daß dieser Baum dort grün sei, der Bezug auf die objektive Welt wesentlich

43 Eine Habermassche Formulierung schlägt vor, »die Außenwelt in eine objektive und in eine soziale Welt zu differenzieren, und die Innenwelt als einen Komplementärbegriff zu dieser Außenwelt einzuführen.« (J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 376)

44 J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 411.

stärker hervorgehoben als der ebenfalls implizierte Anspruch, daß eine derartige Bemerkung in der gegebenen Situation nicht unangebracht ist. Sprechakte lassen sich nach Habermas danach unterscheiden, welche Art von Geltungsanspruch ein Sprecher in betonter Weise mit ihnen erhebt. Aber die Betonung einer Geltungsdimension, auf die hin die Gültigkeit der Äußerung beurteilt werden soll, macht nur unauffälliger, daß die Äußerung stets auch in bezug auf die beiden restlichen Geltungsdimensionen hin beurteilbar ist. So ist die Rede von einem grünen Baum während eines ehelichen Spaziergangsgesprächs über die verbliebene Hoffnung, eine drohende Scheidung abzuwenden, durchaus dahingehend angreifbar, daß sie unangebracht ist, d.h. die Normen des üblichen Umgangs unter Eheleuten verletzt. Wann immer ein Sprecher eine Sprechhandlung vollzieht, so Habermas' These, erhebt er die drei Geltungsansprüche der Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit, mit denen er sich auf die Situationsdimensionen der objektiven, sozialen und subjektiven Welt bezieht. Äußerungen ermöglichen Verständigung zwischen Akteuren hinsichtlich aller drei Dimensionen, die deren Situationsbezug besitzt.

Ich habe diese These hier aus dem für die Habermassche Sprachtheorie grundlegenden Zusammenhang zwischen der Bedeutung und der Geltung einer Äußerung entwickelt. Auf die Mehrdimensionalität sprachlicher Akte kann man aber auch stoßen, indem man danach fragt, wozu diese Akte eigentlich dienen. Habermas verweist hier auf das funktionalistische Organonmodell der Sprache von Karl Bühler.⁴⁵ Bühler hatte im Rahmen einer semiotischen Sprachtheorie zwischen der Darstellungs-, der Ausdrucks- und der Appellfunktion unterschieden, die jedem sprachlichen Akt zukommen sollen. Habermas gibt diese Funktionsanalyse häufig so wieder, daß wir sprachliche Zeichen gebrauchen, um uns / mit einem Gegenüber / über etwas zu verständigen.⁴⁶ Seine Unterscheidung der Situationsdimensionen im Bezug auf Grundeinstellungen hatte nach den grundlegenden Weisen gefragt, in denen verschiedene Bereiche unserer Wirklichkeit für uns sinnvoll sind. Die Überlegung zur dreifachen Kritisierbarkeit von Äußerungen bezog sich auf die Weise, wie sprachliche Ausdrücke hinsichtlich dieser Wirklichkeitsbereiche Geltung entfalten. Mit dem Bühlerschen Organonmodell stellt Habermas eine intuitive Überlegung darüber an, wozu wir sprachliche Äußerungen einsetzen. Systematisch gesehen, ist dies die Habermassche Ausgangsüberlegung. Denn die sprachtheoretischen Anstrengungen der Theorie des kommunikativen Handelns behalten stets »das Problem im Auge, wie die Handlungen mehrerer Akteure mit Hilfe des Verständigungsmechanismus aneinander angeschlossen, d.h. in sozialen Räumen und historischen Zeiten vernetzt werden können. Für diese kommunikationstheoretische Fragestellung ist das Organon-

45 Karl Bühler: Sprachtheorie, Jena: Fischer 1934. Vgl. Robert E. Innis: »Karl Bühler«, in: M. Dascal u.a. (Hg.), Sprachphilosophie: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 2 Halbbände, Berlin u. New York: de Gruyter 1992, Bd. 1, S. 550-562, hier S. 551-556.

46 J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 413 u.ö.

modell von Karl Bühler repräsentativ.«⁴⁷ So will Habermas denn auch »die drei wichtigsten analytischen Bedeutungstheorien in Böhlers Modell so eintragen, daß sie die Kommunikationstheorie von innen, über die formale Analyse von Verwendungsregeln sprachlicher Ausdrücke, und nicht von außen, über eine kybernetische Reformulierung des Übertragungsvorgangs präzisieren.«⁴⁸ Habermas versucht für die Handlungs-, wie für die Bedeutungstheorie rekonstruierend zu zeigen, inwiefern die jeweils fruchtbaren aber vereinseitigenden Ansätze der Semantik der Wahrheitsbedingungen, des Intentionalismus, sowie des postwittgensteinschen Pragmatismus in ihrer eigenen Logik darauf verweisen, auf die schon von Bühler entworfene Systematik hin weiterentwickelbar zu sein. Tatsächlich steht aber Böhlers funktionalistische Fragestellung Habermas' sprachtheoretischem – in ein gesellschaftstheoretisches Projekt eingebunden – Ansatz an nächsten. Die am »illokutionären Lexikon«⁴⁹ ablesbaren Weltbezüge werden ebenso wie das durch die mehrfache Kritisierbarkeit von Äußerungen ersichtliche Rationalitätspotential sprachlicher Verständigung für Habermas durch die Rolle interessant, die sie im gesellschaftstheoretischen Projekt spielen können. Der Ausgangspunkt bei der Frage nach der Funktion, und damit nach einem Organonmodell der Sprache bezeichnet allerdings auch den instrumentalistischen Zug in Habermas' Sprachdenken. Im zweiten Kapitel werde ich deutlich zu machen versuchen, daß dies in Verknüpfung mit einem bestimmten Naturalismus zu einer Verzerrung von Habermas' Konzept elementarer Vergesellschaftung führen muß, weil die intersubjektivistischen Elemente seiner Sprachtheorie letztlich doch hinter der Orientierung an einem intentional auf die Welt bezogenen Akteur zurücktreten.

1.2.3 Die Reproduktion der Lebenswelt

In diesem letzten Abschnitt des ersten Kapitels ist nun zu erläutern, inwiefern der elementare Mechanismus verständigungsbasierter Handlungskoordination nach Habermas ein »Prinzip der Vergesellschaftung«⁵⁰ ist.

Wir hatten gesagt, daß es in der Analyse des kommunikativen Handelns »nicht nur um formale Merkmale sozialen Handelns überhaupt« geht, »sondern um Mechanismen der Handlungskoordination, die eine regelhafte und stabile Vernetzung von Interaktionen ermöglichen. *Muster* von Interaktionen bilden sich nur heraus, wenn die Handlungssequenzen, zu denen verschiedene Akteure beitragen, nicht kontingent abreißen, sondern nach Regeln koordiniert sind.«⁵¹ Die

47 J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 372. Habermas macht allerdings auch deutlich, daß Böhlers eigener Theorierahmen teilweise wesentlich andere Akzentuierungen bewirkt, als Habermas sie vornimmt.

48 J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 373.

49 Ebd., S. 430.

50 Ebd., S. 453.

51 J. Habermas: EBkH, S. 571.

bislang gegebene Darstellung der Regeln des Koordinationsmechanismus bleibt als eine Antwort auf die Frage nach der Möglichkeit sozialer Ordnung nun so lange unvollständig, wie nicht erläutert ist, in welcher Weise eine bestehende soziale Ordnung aus den regelhaft koordinierten Interaktionen hervorgeht. Worin *besteht* die durch Verständigung hervorgebrachte soziale Ordnung? Habermas' Antwort lautet: Gesellschaft, insofern sie durch die musterbildende Vernetzung von Handlungen und das heißt insofern sie durch soziale Integration hervorgebracht ist, besteht als Lebenswelt. Vergesellschaftung, die sich als kommunikative Handlungskoordination vollzieht, bestreitet die Reproduktion der Lebenswelt. Was heißt das?

Intentionales Handeln wird in der Habermasschen Theorie als die Verwirklichung von Handlungsplänen auf der Grundlage von Situationsdeutungen verstanden. Beläßt man es bei dieser knappen Bestimmung sinngeleiteten Verhaltens, entsteht das Bild von Akteuren, die sich von Situation zu Situation wie durch den schwarzen Raum eines leeren Universums bewegen. Solche Akteure würden von Moment zu Moment je das Gesamt ihrer Handlungsumgebung wie etwas vordem Unbekanntes neu zu bestimmen haben. Dieses Bild entspricht nicht unserem Selbstverständnis.

Unsere alltägliche Erfahrung ist vielmehr, daß wir mit dem bei weitem überwiegenden Teil unserer Umgebung und unseres Selbst vertraut sind. Die meisten unserer interaktiven oder einsamen Praktiken sind wohl eingeübt und werden unproblematisch vollzogen. Akteure finden »den Zusammenhang zwischen objektiver, sozialer und subjektiver Welt, dem sie jeweils gegenüberstehen, bereits inhaltlich interpretiert vor. Wenn sie den Horizont einer gegebenen Situation überschreiten, können sie nicht ins Leere treten; sie finden sich sogleich in einem anderen, nun aktualisierten, jedoch *vorinterpretierten* Bereich [...] wieder. In der kommunikativen Alltagspraxis gibt es keine schlechthin unbekannten Situationen. Auch neue Situationen tauchen aus einer [immer schon vertrauten] Lebenswelt auf». ⁵² Die Lebenswelt ist also der Ort, an dem die Regeln gespeichert sind, wie wir bestimmte Situationen auffassen und in ihnen handeln können. Wir kennen uns in unserer Welt im Großen und Ganzen recht gut aus, wir handeln stets vor dem Hintergrund eines solchen Weltverständnisses. Dieser Hintergrund – das Sich-Verstehen auf den Umgang mit der Welt, mit sozialen Gegenübern und auch mit uns selbst – ist unsere Lebenswelt. Nach der Habermasschen Analyse setzt sie sich zusammen aus drei »strukturellen Komponenten«: einem »Wissensvorrat, aus dem sich die Kommunikationsteilnehmer, indem sie sich über etwas in einer Welt verständigen, mit Interpretationen versorgen«, den »legitimen Ordnungen, über die die Kommunikationsteilnehmer ihre Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen regeln und damit Solidarität sichern« und den »Kompetenzen, die ein

52 J. Habermas: TkH, Bd. 2, S. 191. (Herv. im Orig.) Ich habe zwei Bestimmungen so ausgelassen bzw. umgestellt, daß die von Habermas nur vorläufig eingeführte und dann wieder korrigierte Erläuterung der Lebenswelt als »kultureller Wissensvorrat« (J. Habermas: TkH, Bd. S. 203ff.) nicht erscheint.

Subjekt sprach- und handlungsfähig machen, also instandsetzen, an Verständigungsprozessen teilzunehmen und dabei die eigene Identität zu behaupten.«⁵³ Diese ›Komponenten der Lebenswelt‹ bezeichnet Habermas als Kultur, Gesellschaft und Person.⁵⁴

53 J. Habermas: TkH, Bd. 2, S. 209.

54 In der Theorie des kommunikativen Handelns scheint mir der Begriff der Lebenswelt in besonderer Weise klärungsbedürftig. Da dementsprechend der Versuch einer Darstellung der Habermasschen Konzeption stärker als die vorhergehenden Abschnitte interpretatorische Entscheidungen erfordert, sei hierauf ausdrücklich hingewiesen.

Simone Dietz hat in *Lebenswelt und System: widerstreitende Ansätze in der Gesellschaftstheorie von Jürgen Habermas*, Würzburg: Königshausen und Neumann 1993, Schwierigkeiten dieser Konzeption sorgfältig nachgezeichnet. Dabei macht sie einerseits grundbegriffliche Probleme deutlich, die ebenso die zweistufige Konstruktion von Habermas' Gesellschaftstheorie wie die Bestimmung von deren getrennten Ebenen ›System‹ und ›Lebenswelt‹ selbst betreffen. Andererseits führt sie textnah vor, wie Habermas an vielen Stellen auf ein ad hoc eingeführtes Vokabular zurückgreifen muß, um seine Überlegungen kohärent erscheinen zu lassen. Mit der Grundlinie ihrer Kritik stimme ich allerdings nicht überein. Gerade bezüglich des Begriffs der Lebenswelt resultieren die Schwierigkeiten daraus, daß Habermas' Pragmatismus zuletzt doch instrumentalistische Züge trägt. Dietz teilt in dieser Hinsicht Habermassche Prämissen und so folgen auf treffsichere Symptombenennungen zu Teilen falsche Problem Diagnosen und zuletzt irreführende Verbesserungsvorschläge. Einen wesentlichen Einwand gegen Dietz sehe ich darin, daß sie das Bestehen symbolischer Gebilde nicht in den richtigen Zusammenhang mit symbolischen Praktiken bringt.

Eine sehr interessante und weniger skeptische Linie der Kritik an Habermas' Bestimmungen zu System und Lebenswelt eröffnet James Bohman in: »System and Lifeworld«. Habermas and the Problem of Holism«, in: *Philosophy & Social Criticism*, Bd. 15 (1989), H. 4, S. 381-401. Bohman will zeigen, daß die Schwierigkeiten in Habermas' Begriffen von System und Lebenswelt daher rühren, daß er sie jeweils als Totalitäten bestimmt, statt sie holistisch zu analysieren. Gleichzeitig schließt er sich grundsätzlich der Habermasschen Position an, daß jede kritische Gesellschaftstheorie eine Unterscheidung zwischen einer System- und einer Handlungsebene braucht.

Ich will in Kürze zwei Punkte anmerken.

Zum einen bleibt es in den Habermasschen Texten undeutlich, um was für eine Art Seiendes es sich bei der Lebenswelt handelt. Hier stehen mindestens zwei unterschiedliche Konzepte nebeneinander.

Die Lebenswelt wird eingeführt als ein Hintergrundwissen von Sprechern. Habermas schließt sich hier Searles Argumentation an, daß wir die Bedeutung eines Ausdrucks nur vor dem Hintergrund trivial erscheinender, weil unbefragt als gültig erachteter Hintergrundüberzeugungen verstehen können. Dieses Verständnis der Lebenswelt als einem Wissen kritisiert Habermas dann als eine kulturalistische Verkürzung, die übersieht, daß zur Lebenswelt wesentlich auch legitim geordnete, solidarische Gruppenzugehörigkeiten sowie die jeweilige Persönlichkeit der Akteure selbst zählen müssen. Legitime Ordnungen und Persönlichkeiten können hinsichtlich dieses Lebensweltbegriffs als ›objektivierte symbolische Gegenstände‹ aufgefaßt werden. Mir scheint es im Habermasschen Theorierahmen, in dem Verständigung gerade nur dort als möglich gilt, wo wir uns nicht in objektivierender

Wie hängt nun die Reproduktion der Lebenswelt mit den Strukturen kommunikativer Handlungs koordinierung genau zusammen?

Die Konstruktion dieses Zusammenhangs kann nach dem bislang Gesagten nicht überraschen, denn auf den ersten Blick ist deutlich, daß das Dreierschema der Geltungsansprüche und der formalen Weltbegriffe demjenigen der Komponenten korrespondieren soll. Die formalen Weltbegriffe stellen, wie oben bereits ausgeführt, die Geltungsdimensionen dar, innerhalb derer Akteure sich auf ihre Welt beziehen und in denen sie dabei im Vollziehen von Sprechhandlungen den Anspruch auf die Gültigkeit der Weise ihres Weltbezugs erheben. Kommunikative Handlungen zu vollziehen impliziert nach der Theorie des kommunikativen Handelns, die Geltungsansprüche der Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit

Einstellung auf die Welt beziehen, nicht einfach, eine Erläuterung eines solchen Begriffs ›objektivierter symbolischer Gegenstände‹ zu geben.

Dabei muß die Komplikation im Auge behalten werden, daß Habermas' Gebrauch der Ausdrücke ›Wissen‹, ›Kultur‹ und ›kulturelles Wissen‹ uneinheitlich ist. Zu Teilen spricht er so, als sei alles, was in der Lebenswelt wissenschaftlich ist, dem kulturellen Wissen zuzurechnen, dann aber werden Solidaritäten und Persönlichkeit doch auch wieder in Begriffen des Wissens erläutert (Vgl. J. Habermas: *TkH*, Bd. 2, S. 204f., S. 589.). Analoge Verwirrungen finden sich immer wieder in seinen Bestimmungen der Lebensweltverhältnisse und sie weisen meines Erachtens auf kategoriale Konfusionen in seiner Behandlung des Verhältnisses von Kognitivem und Pragmatischem hin.

Die Unterscheidung des Begriffs der Lebenswelt als einem Hintergrundwissen von einem Begriff der Lebenswelt, der auf die Eigenständigkeit der Komponenten einerseits legitim geordneter, solidarischer Beziehungen und andererseits der Persönlichkeiten abhebt, steht weiter im Zusammenhang mit der Frage, wie die Lebenswelt überhaupt ein Gegenstand sozialwissenschaftlicher Theorie sein kann. Habermas ist der Ansicht, daß der »aus der Teilnehmerperspektive entwickelte kommunikationstheoretische Begriff der Lebenswelt [...] nicht unmittelbar für theoretische Zwecke brauchbar« ist (J. Habermas, *TkH*, Bd. 2, S. 206f.) Er schlägt deswegen einen methodischen Perspektivenwechsel vor, der mittels einer »Analyse der Form narrativer Aussagen« erreicht werden soll (J. Habermas: *TkH*, Bd. 2, S. 207). Dieser theoretische Zug ist umstritten, sowohl hinsichtlich der Bedeutung eines solchen Perspektivenwechsels (und der Frage, ob Habermas' Vorschlag überhaupt einen solchen mit sich bringt), wie auch hinsichtlich der Konsequenzen für den Lebensweltbegriff. Hier vor allem setzt auch Dietz mit ihrer Kritik an (vgl. S. Dietz: *Lebenswelt und System*, S. 87-116).

Der zweite Punkt, auf den ich hinweisen will, ist mein Umgang mit Habermas' doppeldeutiger Verwendung des Ausdrucks ›Gesellschaft‹. Unter Gesellschaft versteht Habermas einerseits ein zweistufiges Gebilde, das sich aus System und Lebenswelt zusammensetzt. Die Lebenswelt ist dabei als eine Ebene von Gesellschaft betrachtet, die durch die Ebene des Systems ergänzt wird. Auf der anderen Seite spricht Habermas von Gesellschaft als von einer Komponente der Lebenswelt. In der Theorie des kommunikativen Handelns wird diese Terminologie der »strukturellen Komponenten der Lebenswelt, Kultur, Gesellschaft und Person« (J. Habermas: *TkH*, Bd. 2, S. 209) eingeführt. Ich werde von Gesellschaft nur im Sinne des zweistufigen Gesellschaftskonzeptes sprechen. Zur Bezeichnung der Habermasschen Lebensweltkomponente, greife ich auf die Ausdrücke zurück, mittels derer Habermas die ›Gesellschaftskomponente‹ erläutert.

zu erheben. Formale Weltbegriffe und Geltungsansprüche strukturieren also unser lebensweltliches kommunikatives Handeln: »Die Weltkonzepte und die korrespondierenden Geltungsansprüche bilden das formale Gerüst, mit dem die kommunikativ Handelnden die jeweils problematischen, d.h. einigungsbedürftigen Situationskontexte in ihre als unproblematisch vorausgesetzte Lebenswelt einordnen.«⁵⁵

Habermas' Rede vom Einordnen der jeweils aktuellen Situationskontexte in die Lebenswelt ist ein wenig irreführend, denn tatsächlich tauchen Handlungssituationen aus dem unproblematischen Hintergrund der Lebenswelt ja erst auf und werden nicht in diese bewußt eingeordnet. Aber die Formulierung gibt den doppelten Hinweis, daß zum einen die Ordnung der Lebenswelt derjenigen der Weltkonzepte entsprechen muß und daß zum anderen das geordnete Bewältigen von Situationen in der Lebenswelt Niederschlag findet. Natürlich hängt beides zusammen. Wenn wir uns fragen, wie es überhaupt zustande kommt, daß wir uns auf unseren Alltag verstehen, so kann die Antwort nur lauten: Indem wir uns durchs Leben schlagen und zurechtkommen. Die Habermasschen Triaden von Weltkonzepten, Geltungsansprüchen und Lebensweltkomponenten (die weniger Habermas' Erfindung sind, als sie an Einteilungen anknüpfen, die zwischen Durkheim und Parsons Gestalt angenommen haben) bringen die eine Idee zum Ausdruck, daß sich im Laufe einer sozialen Evolution unser Zurechtkommen mit der Welt in einer dreiteiligen Struktur organisiert hat: Wir lernen zielgerichtet eingreifend die uns umgebende Welt kennen, lernen interagierend mit unseren sozialen Gegenübern umzugehen und entwickeln uns dabei zu den Persönlichkeiten, die wir sind.

Daher läßt sich Habermas auf jeden Fall in folgender, bedingter Weise zustimmen: Wenn es richtig ist, daß Akteure in einem derart dreifach differenzierten Weltbezug stehen, dann muß ihr Vorverständnis auf Handlungssituationen unmittelbar an diese Weltbezugsdifferenzierung anschlussfähig sein, denn nur dann können wir überhaupt von einem Vorverständnis sprechen. Das ist freilich auch deswegen keine überraschende Konsequenz, weil umgedreht der Verzicht auf die Annahme einer irgendwie transzendental gesicherten Kenntnis des Akteurs von der Welt nur den Weg offen läßt zu sagen, daß ein solches Vorverständnis genau in gelingenden Handlungsvollzügen hervorgebracht wird. Die Auffassung eines irreduziblen Zusammenhangs zwischen einerseits einem bestimmten Angewiesensein auf ein lebensweltliches Hintergrundverständnis *für* gelingende Handlungsvollzüge und andererseits der Reproduktion dieses Hintergrundverständnisses *in* gelingenden Handlungsvollzügen, ist im Habermasschen Theorierahmen zwingend.⁵⁶

55 J. Habermas: TkH, Bd. 1, S. 107.

56 Die von Dietz vorgebrachten Einwände gegen eine hier vorliegende Zirkularität machen deutlich, daß sie die pragmatistische Programmatik nicht hinreichend eruiert. (Vgl. S. Dietz: Lebenswelt und System, S. 96)

Warum aber soll die Reproduktion der Lebenswelt gerade in kommunikativem – und nicht z.B. in instrumentellem – Handeln vonstatten gehen?⁵⁷ Und welche besonderen Konsequenzen ergeben sich daraus?

Die Reproduktion der strukturellen Komponenten der Lebenswelt kann deshalb einzig in kommunikativem Handeln vonstatten gehen, weil nur im kommunikativen Handeln in geeigneter Weise *alle* Weltbezüge ins Spiel gebracht werden. Die in Abschnitt 1.2.1 referierte Erörterung alternativer Handlungsbegriffe hat dies verdeutlicht. Habermas erörtert, wie einzig das mehrdimensionale kommunikative Handeln in der Lage ist, die Reproduktion der unterschiedenen Komponenten der Lebenswelt zu tragen. Darüber hinaus zielt er aber insbesondere auf den folgenden Punkt: Wenn die Reproduktion der Lebenswelt in modernen Gesellschaften in kommunikativem Handeln vollzogen wird, dann läßt sich unter Berufung auf die Freisetzung des Rationalitätspotentials sprachlich vermittelter Handlungskoordinierung behaupten, daß der Prozeß der Vergesellschaftung stets auch ein Rationalisierungsprozeß ist.

In dieser Hinsicht ist die bis hier gegebene Darstellung von Habermas' Konzept der Reproduktion der Lebenswelt noch nicht spezifisch genug. Der für Habermas wesentliche Unterschied zwischen dem Hervorbringen eines Vorverständigtseins in der Welt durch ein bloßes ›Zurechtkommen‹ und der Reproduktion der Lebenswelt im kommunikativen Handeln liegt im kritischen Potential der letzteren.

Im Zentrum kommunikativer Handlungskoordinierung steht das mehr oder weniger explizite Anerkennen von Geltungsansprüchen. Dieses Anerkennen müssen wir nach Habermas als einen reflexiven Akt verstehen. Damit aber erlangt der lebensweltliche Hintergrund in der Situationsbewältigung kommunikativ handelnder Akteure in einer zwingend mit ihrem reflexiven Vermögen vermittelten Weise Relevanz. Den Unterschied zu einem Vorverständigtsein, das ohne die Vermittlung eines solchen reflexiven Aktes konzipiert wird, sieht Habermas darin, daß »die Lebenswelt ihre präjudizierende Gewalt über die kommunikative Alltagspraxis in dem Maß verliert, wie die Akteure ihre Verständigung *eigenen* Interpretationsleistungen verdanken«.⁵⁸ Der Ausdruck ›präjudizierende Gewalt‹ zeigt an, worum es Habermas geht: Die Möglichkeit von Akteuren, auf ihren gesellschaftlichen Kontext in umfassend rationaler Weise Einfluß zu nehmen, d.h.: sich für dessen vernünftige Veränderung einzusetzen, hängt davon ab, daß ihr gesellschaftliches Handeln nicht vollständig durch den lebensweltlichen Hintergrund ihres Handelns determiniert wird. Eine kritische Gesellschaftstheorie, die die handelnden Akteure als auf eine lebensweltliche Eingebundenheit an-

57 Auch dies ist ein problematisches Theorem, das in der Theorie des kommunikativen Handelns u.a. mit der umstrittenen Unterscheidung der symbolischen Reproduktion der Lebenswelt von der Reproduktion ihres materiellen Substrats in Zusammenhang steht. Vgl. z.B. die Kritik bei B. Peters: Die Integration moderner Gesellschaften, S. 133ff.

58 J. Habermas: Tkh, Bd. 2, S. 203.

gewiesen sieht, muß deutlich machen, wie in die Reproduktion der Lebenswelt im Handeln jener Akteure der kritische Zug einer reflexiven Rückwendung auf die eigenen Handlungsvoraussetzungen eingeht. Nach Habermas wurzelt diese reflexive Schleife im Zusammenhang von Bedeutung und Geltung, der kommunikative Handlungs koordinierung ermöglicht.⁵⁹

Es ist an dieser Stelle wichtig, den Zusammenhang der Begriffe der gesellschaftlichen Rationalisierung und der aus Verständigungsakten hervorgehenden Reproduktion der Lebenswelt genau zu fassen. »Prozesse gesellschaftlicher Rationalisierung [...] vollziehen sich«, so Habermas, »eher an den implizit gewußten Strukturen der Lebenswelt als, wie es Weber nahelegt, an den explizit gewußten Handlungsorientierungen.«⁶⁰ Von gesellschaftlicher Rationalisierung spricht Habermas, um langfristige, sozialevolutionäre Veränderungen von gesamtgesellschaftlicher Reichweite zu bezeichnen. In diesem Sinne besteht der entscheidende Rationalisierungsfortschritt moderner Gesellschaften in der Ausdifferenzierung der strukturellen Komponenten der Lebenswelt, denn: »Die Strukturen der Lebenswelt legen die Formen der Intersubjektivität möglicher Verständigung fest.«⁶¹

Im selben Sinne spricht Habermas aber auch von der Freisetzung des Rationalitätspotentials sprachlicher Verständigung, von dem wir wissen, daß es von der Ausdifferenzierung der formalen Weltbegriffe und den ihnen korrespondierenden Geltungsansprüchen abhängt. Tatsächlich müssen diese auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelten Differenzierungsprozesse als Momente ein und desselben Vorgangs verstanden werden. Denn wie aus dem bislang Gesagten ersichtlich ist, kann von »strukturellen Komponenten der Lebenswelt« nur im Zusammenhang mit Verständigungspraktiken, in denen sich ein nach verschiedenen Geltungsdimensionen strukturiertes Weltverhältnis von Akteuren ausprägt, sinnvoll gesprochen werden.⁶² Nun hat man, selbst wenn man wie Habermas der

59 Im Lichte dieses Kerngedankens der Habermasschen Theorie mag auch die Nähe zu einem Heideggerianischen Vokabular, die ich zu Beginn dieses Abschnitts gewählt habe, irreführend erscheinen. Es geht für die gesellschaftstheoretische Ambition gewissermaßen ums Ganze, wenn Habermas darauf insistiert, daß sich unser Verhältnis zu unserem lebensweltlichen Hintergrund verändert, wenn wir diesen in reflexiven Verständigungsprozessen aktualisieren und fortschreiben. Man kann dies als die Weichenstellung ansehen, wo sich In-der-Welt-Sein und kommunikative Reproduktion der Lebenswelt scheiden. Habermas widerspricht aus dieser Sicht Heideggers Theorem von der Zweitrangigkeit der Auslegung gegenüber dem Verstehen und versucht es als einen sozialevolutionären Fortschritt zu erweisen, wenn – wieder in Heideggerschen Termini gesprochen – auslegendes Verstehen zu einem konstitutiven Moment von allem Verstehen des Daseins wird. Vgl. Martin Heidegger: *Sein und Zeit*, Tübingen: Niemeyer¹⁶1986, §§ 32f.

60 J. Habermas: *TkH*, Bd. 1, S. 452.

61 Ebd., Bd. 2, S. 192.

62 Das heißt auch, daß die Reproduktion der Lebenswelt qua kommunikativem Handeln nur in dem Maße möglich ist, wie diese Ausdifferenzierungen vorliegen, da kommunikatives Handeln selbst nur in diesem Maß möglich ist.

Meinung ist, daß sich Prozesse gesellschaftlicher Rationalisierung an Lebensweltstrukturen ablesen lassen, die Frage noch nicht beantwortet, wie sich die Prozesse eigentlich vollziehen bzw. was in dem Zusammenhang eigentlich unter ›sozialevolutionär‹ zu verstehen ist. Die Antwort auf diese Frage muß lauten, daß bestimmte Veränderungen in den Weisen der Handlungskoordination in der Art Muster ausbilden, daß von einer veränderten Struktur des lebensweltlichen Hintergrunds gesprochen werden kann, der als solcher wiederum den Rahmen für die Verständigungspraktiken abgibt.

Habermas trifft in obigem Zitat also nicht genau den Punkt, wenn er »implizit gewußte Strukturen der Lebenswelt« mit »explizit gewußten Handlungsorientierungen« kontrastiert, denn die Rede von Lebenswelt soll ja gerade besagen, daß unser Handeln von einer Vielzahl von Orientierungen geprägt ist, die nicht im Denken oder Sprechen bewußt expliziert werden, sondern eben im Handeln ihren Ausdruck finden. Deswegen verfehlt Habermas richtigerweise auch nicht die These, daß sich die Reproduktion der Lebenswelt in Diskursen vollziehe, sondern in kommunikativer Verständigung. Und von einem kommunikativ erzielten Einverständnis gilt wiederum, daß es keineswegs sprachlich explizite Form haben muß; es genügt, wenn in verständigungsorientierter Einstellung ein Kommunikationsangebot gemacht wird, dessen implizierte Geltungsansprüche von einem Gegenüber akzeptiert werden, sei es in einer expliziten sprachlichen Reaktion oder unmittelbar im anschließenden Handeln.⁶³

Die Unterscheidung, die Habermas im Blick hat, ist keine kategoriale (wie auch das an der Stelle verwendete ›eher‹ anzeigt), sondern betrifft die unterschiedlich große Reichweite von Veränderungen im lebensweltlichen Hinter-

63 Wenn ich mich mit meiner Freundin darauf geeinigt habe, nach dem Duschen stets Fließen und Armaturen abzutrocknen, um spätere aufwendige Reinigungsaktionen überflüssig zu machen, dann geht diese Praxis schließlich unter anderem als eine Einschätzung der Auswirkungen der Kalkhaltigkeit des Berliner Wassers und angemessener Umgangsweisen damit im Rahmen einer ordentlichen Haushaltsführung in meine Lebenswelt ein. Dies wird in verschiedenen Situationen auch außerhalb meines eigenen Haushaltes mein Handeln orientieren. Zwar wird diese Praxis zweifelsohne noch von anderen BerlinerInnen und weiteren Menschen geteilt. Sie hat aber offensichtlich dennoch nicht dieselbe Reichweite wie die Unterscheidung zwischen Personen, Gruppenzugehörigkeiten und Annahmen über die Welt. Diese letzteren Unterscheidungen im lebensweltlichen Hintergrund zu treffen oder nicht, hat in ungleich mehr Fällen Auswirkungen auf das Handeln von Akteuren, als die Selbstverständlichkeit eines bestimmten Umgangs mit kalkhaltigem Wasser. Dennoch geht aus dem Konzept einer Reproduktion der Lebenswelt hervor, daß auch solche weitreichenden Veränderungen im lebensweltlichen Hintergrund nicht anders als über Veränderungen von Handlungsweisen entstanden sein können. Wenn Habermas also gesellschaftliche Rationalisierungsprozesse an Lebensweltstrukturen festmachen will, muß man dies als einen Hinweis darauf verstehen, daß von gesellschaftlicher Rationalisierung um der Prägnanz des Begriffs willen nur hinsichtlich größerer Zeiträume und Veränderungen des lebensweltlichen Hintergrundes von sehr großer Reichweite gesprochen werden sollte, die sich im Zuge der Reproduktion der Lebenswelt ergeben haben.

grund. Im Schlußkapitel dieser Arbeit werde ich darauf zurückkommen, daß diese Überlegung letztlich besagt, daß Habermas' Begriff der Lebenswelt keiner pragmatistischen Erläuterung fähig ist. Man kann die Lebenswelt als dem Inbegriff unseres verstehenden Standes in der Welt nicht für den »gleichsam [...] transzendente[n] Ort« halten, »an dem sich Sprecher und Hörer begegnen; wo sie reziprok den Anspruch erheben können, daß ihre Äußerungen mit der Welt (der objektiven, der sozialen oder der subjektiven Welt) zusammenpassen; und wo sie diese Geltungsansprüche kritisieren und bestätigen, ihren Dissens austragen und Einverständnis erzielen können«⁶⁴ – und sie gleichzeitig als aus unseren konkreten Verstehensvollzügen je hervorgehend ansehen. Die Vorstellung einer im sozialevolutionären Prozeß rationalisierten Quasitranszendentalität ist nicht vereinbar mit den Prämissen des Pragmatismus, der den Bestand der Strukturierung unseres Verstehens von uns selbst, den anderen und der uns umgebenden Welt als stets in unseren jeweiligen Verstehensvollzügen liegend auffaßt.

64 J. Habermas: TkH, Bd. 2, S. 192.

1.3 Die Erklärungslast des Modells elementarer Vergesellschaftung in der Theorie des kommunikativen Handelns

Das vorliegende erste Kapitel dient einer Darstellung von Anlage und Funktion des Modells elementarer Vergesellschaftung, wie es in Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns entwickelt wird. Diese Darstellung soll hier abschließend resümiert werden, indem die Erklärungsleistung betrachtet wird, die das Modell in der Habermasschen Konstruktion zu erbringen hat.

Um es zunächst verkürzt zu formulieren: Als Modell elementarer Vergesellschaftung fungiert in Habermas' Ansatz die Analyse einer Situation, in der zwei Gegenüber ihre Handlungen auf dem Wege kommunikativer Verständigung koordinieren. Diese Modellierung einer elementaren Verständigungssituation bildet das Zentrum der Erklärung der sozialen Integration von Gesellschaften. Nach Habermas vollzieht sich soziale Integration in modernen Gesellschaften als Reproduktion einer in sich differenzierten Lebenswelt qua kommunikativem Handeln. Dabei ist die ausdifferenzierte Struktur der Lebenswelt selbst als das Ergebnis eines Prozesses gesellschaftlicher Rationalisierung zu verstehen, der in eben dem Maß zum Tragen kommt, wie soziale Integration kommunikativ erzielt wird. Die kritische Diagnostik, die die Theorie des kommunikativen Handelns als Gesellschaftstheorie leisten soll, bezieht sich nun auf die »Möglichkeit von Lernprozessen, die mit einem historisch bereits erreichten Lernniveau eröffnet worden ist«.¹ Der Prozess der gesellschaftlichen Rationalisierung bildet den Bezugspunkt für die Maßstäbe der Kritik sowie für die Charakterisierung der kritikwürdigen gesellschaftlichen Phänomene. So kann die kritische Gesellschaftstheorie die Erläuterung der normativen Grundlagen wie die plausible Konzeptualisierung der empirischen Verhältnisse in einem Zug leisten.

Die Erklärungsleistung, die das Modell elementarer Vergesellschaftung zu erbringen hat, liegt also in den sprachpragmatisch begründeten Erläuterungen des Zusammenhangs der Gesellschaftlichkeit von Individuen, des Begriffs der Rationalität und der Möglichkeit einer Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse. Die zu erbringende Erklärungsleistung läßt sich als fünf Prämissen darstellen, denen das Modell genügen muß.

Um den von Habermas systematisch formulierten Ansprüchen zu genügen, muß sein Modell elementarer Vergesellschaftung

1. einen Begriff der Rationalität entwerfen, der den vollen Reichtum der menschlichen Weltbezüge faßt;
2. den normativen Gehalt dieses Rationalitätsbegriffs aufzeigen;
3. die Ansatzpunkte der Gesellschaftskritik sichtbar machen, die auf der ausgewiesenen normativen Grundlage formuliert werden kann;

1 Ebd., S. 562.

4. der theoriearchitektonischen Anforderung entsprechen, eine Gleichursprünglichkeit der Begriffe der objektiven Welt, der Intersubjektivität und der Individualität zu konzipieren und
5. den Begriff sprachlichen Gehalts aus dem Zusammenhang zwischen Bedeutung und Geltung explizierbar machen, wie er sich am Mechanismus kommunikativer Handlungskoordination rekonstruieren läßt.

Ich will diese fünf Prämissen und die Weise, wie ihnen die Theorie des kommunikativen Handelns gerecht werden soll, als eine Zusammenfassung des vorliegenden Kapitels nochmals kurz erläutern.

Rationalität ohne Verengung. Der Begriff des kommunikativen Handelns ist mit dem Anspruch versehen, ein umfassendes Konzept der Rationalität sprach- und handlungsfähiger Akteure zu begründen. Als rational gelten grundsätzlich diejenigen Bezugnahmen von Akteuren auf die Welt, die der Begründung fähig und dementsprechend kritisierbar sind. Anknüpfend an die Tradition der Vernunfttheorie, deren herausragendes Gründungsdokument Kants drei Kritiken darstellen, konzipiert Habermas einen mehrdimensionalen Rationalitätsbegriff. Es geht ihm darum auszuweisen, daß die Möglichkeit begründeten und damit rationalen Handelns und Sprechens sich über die ganze Breite des menschlichen Daseins erstreckt, das sich als Verhältnis zwischen sozialen Gegenübern in einer materialen Welt, deren Beschaffenheit von ihnen unabhängig ist, herstellt. Die Ausarbeitung eines Rationalitätsbegriffs gleichursprünglich mit der Frage nach der Möglichkeit sozialer Ordnung in Angriff zu nehmen, versteht Habermas als Abkehr vom Paradigma der Subjektphilosophie und als Hinwendung zu einer Philosophie der Intersubjektivität.

Was Rationalität sei, soll dabei unter Bezug auf die sprachlich vermittelten sozialen Praktiken der Rationalität besitzenden Individuen bestimmt werden können. Es soll gezeigt werden, daß die Rationalität dieser Praktiken im Zusammenhang mit der Struktur der Sprache erläutert werden muß, die die Akteure sprechen. Die Analyse des Mechanismus kommunikativer Handlungskoordination, welcher als Modell elementarer Vergesellschaftung fungiert, leistet genau das: Sie zeigt die Rationalitätsstrukturen von Akteuren, für die es konstitutiv ist, daß ihre Verhältnisse zur äußeren Welt, zu ihren sozialen Gegenübern und zu sich selbst je durch einander und zwar im Medium der Sprache vermittelt sind. So wird diese Aktorrationalität dahingehend erläutert, daß Akteure mit dem ihnen zurechenbaren Sprechen und Handeln kritisierbare Geltungsansprüche hinsichtlich der Wahrheit (bzw. Wirksamkeit), der Richtigkeit und der Wahrhaftigkeit erheben.

Normativer Gehalt des Rationalen. Dieser Rationalitätsbegriff hat einen normativen Gehalt. Zum einen liegt er darin, daß Akteure in mehreren Dimensionen

»nicht nicht lernen können«.² Daraus ergibt sich für Habermas das Bild einer in sich differenzierten Rationalität, deren mehrdimensionale Entwicklung nicht durch Systemzwänge beschränkt sein soll.

Vor allem aber hat kommunikative Rationalität »in dem Sinne einen »normativen« Gehalt, wie jene pragmatischen Regeln normativ sind, die allgemein für die Verständigung von sprach- und handlungsfähigen Subjekten über etwas in der Welt eine konstitutive Rolle spielen. Sie ähneln transzendentalen Bedingungen insofern, als wir uns beim verständigungsorientierten Sprachgebrauch gewissen allgemeinen Präsuppositionen nicht entziehen können. Andererseits sind sie nicht im strengen Sinne transzendental, weil wir (a) auch anders als kommunikativ handeln können und weil (b) die Unausweichlichkeit idealisierender Unterstellungen nicht auch schon deren faktische Erfüllung impliziert.«³ Gemäß der Habermas(Apel)-schen Analyse müssen Sprecher, wenn sie es unternehmen, sich mit einem Gegenüber zu verständigen, notwendig bestimmte Idealisierungen hinsichtlich der Möglichkeit von Verständigung vornehmen. Sie müssen zum Beispiel unterstellen, daß alle Gesprächsteilnehmer mit denselben sprachlichen Ausdrücken dieselben Bedeutungen verbinden, daß im Austausch von Gründen zur Prüfung der Gültigkeit eines erhobenen Anspruchs alle Teilnehmer freien Zugang zum Gespräch haben, daß für die Prüfung nichts anderes als das bessere Argument den Ausschlag gibt, daß kein Argument unterdrückt wird usf. Die Idealisierungen bringen insgesamt zum Ausdruck, daß eine gemeinsame diskursive Prüfung der Begründung von Geltungsansprüchen die je gegebenen Kontexte zu überschreiten immer geeignet ist und Einigung daher prinzipiell möglich – wenn kommunikative Rationalität sich entfalten kann und nicht durch äußere Verhältnisse beschnitten wird.⁴ Damit geht aus der Analyse dieser notwendigen kontrafaktischen Idealisierungen, die im verständigungsorientierten Handeln operativ wirksam sind, hervor, »daß Subjekte, sofern sie nur kommunikativ handeln, normativ gehaltvollen Rationalitätsbeschränkungen – und in diesem Sinne einer objektiven Vorzugsordnung – unterliegen.«⁵

Möglichkeit der Kritik. Die Rede von einer dem kommunikativen Handeln korrespondierenden Vorzugsordnung oder von einem »kritischen Stachel in der sozialen Realität«⁶ zeigt an, daß das Modell elementarer Vergesellschaftung für Habermas auch den Verankerungspunkt seiner kritischen Ambition darstellt. Dies gilt auf zwei Ebenen: zum einen in bezug auf den Anspruch der Theorie, die Unterscheidung zwischen angemessenen und pathologischen Entwicklungen der untersuchten Gesellschaften legitimieren und das heißt die Maßstäbe der Kritik

2 J. Habermas: »Entgegnung«, S. 347.

3 Ebd., S. 346.

4 Vgl. M. Cooke: LaR, S. 30ff.; J. Habermas: »Motive nachmetaphysischen Denkens«, S. 55.

5 J. Habermas: »Entgegnung«, S. 346.

6 Siehe Abschnitt 1.2.2.2

ausweisen zu können; und zum anderen in bezug auf die Beschreibungskraft der Theorie, die Phänomene sichtbar zu machen, an denen sich pathologische Entwicklungen sollen ablesen lassen.

Hinsichtlich der ersten Frage macht Habermas in einer Antwort auf Schnädelbach⁷ deutlich, daß die Theorie des kommunikativen Handelns genau deswegen eine kritische Theorie sein kann, weil sie am normativen Gehalt kommunikativen Handelns partizipiert. Den Grund dafür sieht Habermas darin, daß »der verständigungsorientierte Sprachgebrauch als der originäre Modus von Sprachverwendung unerlässlich ist für den hermeneutischen Zugang des Sozialwissenschaftlers zu seinem Gegenstandsbereich«, daß wir des weiteren »eine Äußerung nicht verstehen können, ohne Gründe zu kennen, die für deren Stichhaltigkeit angeführt werden könnten« und daß wir zuletzt »solche Gründe nicht verstehen können, ohne – wenigstens implizit – deren Stichhaltigkeit zu beurteilen; deshalb verlangen kommunikative Handlungen (von Laien und von Wissenschaftlern in ähnlicher Weise) im Ansatz rationale Deutungen«.⁸ Eine sozialwissenschaftliche Theorie unterscheidet also legitimerweise zwischen angemessenen und pathologischen gesellschaftlichen Verhältnissen, weil sie methodologisch auf ein zwischen Rationalem und Irrationalem unterscheidendes Vorgehen verpflichtet ist. Eine recht verstandene Gesellschaftstheorie ist dieser Habermasschen Erläuterung zufolge immer eine kritische Theorie.

Auch die Bestimmung der Phänomene, an denen die Gesellschaftskritik ansetzen muß, geschieht in der Theorie des kommunikativen Handelns in bezug auf das Modell elementarer Vergesellschaftung. Habermas setzt seine Gesellschaftskritik dort an, wo der Mechanismus kommunikativer Handlungskoordination darin beeinträchtigt wird, die Reproduktion der Lebenswelt zu bewerkstelligen und wo in der Folge »Lernpotentiale« nicht ausgeschöpft werden. Die zentralen Thesen behaupten eine »kulturelle Verarmung der Lebenswelt«, eine »Fragmentierung des Alltagsbewußtseins« und eine »Kolonialisierung der Lebenswelt«, wobei die Kolonialisierungsthese die grundlegende ist. Habermas deutet in der Theorie des kommunikativen Handelns nur an, welche gesellschaftlichen Problemstellungen nach diesem Muster erklärt werden sollen.⁹ Die Bezugsgröße ist aber stets das Konzept kommunikativer Vergesellschaftung. An dieser Stelle ist aber wiederum wichtig, die Leistung dieses Modells genau zu bestimmen. Denn Habermas' *Erklärung*, wie es zu den Pathologien moderner Gesellschaften kommt, beruht gerade darauf, Gesellschaft nicht nur als einen kommunikativ integrierten Zusammenhang zu verstehen, sondern als ein Gebilde, in welchem kommunikative und systemische Integration zusammen bestehen. Die Leistung

7 Vgl. J. Habermas: »Entgegnung«, S. 345-349.

8 Ebd., S. 347.

9 In den Abschnitten über Verrechtlichung im Klientenverhältnis, in welchem Bürger Empfänger sozialstaatlicher Unterstützungsleistungen werden, sowie in den knappen Bemerkungen im Schlußkapitel über die »Aufgaben einer kritischen Gesellschaftstheorie«; vgl. J. Habermas: TkH, Bd. 2, S. 530-548, bzw. 562-582.

des Modells elementarer Vergesellschaftung besteht hier darin, den theoretischen Hintergrund zu liefern, vor dem die Problematiken der Phänomene, an denen Kritik dann ansetzt, überhaupt erst sichtbar werden.

Individuierung durch Vergesellschaftung in einer objektiven Welt. Demgegenüber obliegt es wiederum ganz der Analyse des Begriffs kommunikativen Handelns, den theoriearchitektonischen Anspruch einzulösen, eine Gleichursprünglichkeit der Begriffe der objektiven Welt, der intersubjektivität und des Individuums zu plausibilisieren. Die Reproduktion der strukturellen Komponenten der Lebenswelt – des Individuums, der legitim geordneten interpersonellen Beziehungen und des kulturellen Wissens – vollzieht sich im kommunikativen Handeln. Die Sozialisation von Individuen, die soziale Integration der Gesellschaft und die Überlieferung kulturellen Wissens werden als Prozesse analysiert, die im Zuge einer zunehmenden gesellschaftlichen Rationalisierung immer weitreichender durch kommunikatives Handeln getragen sind. Diesen Erklärungsanspruch versucht Habermas in der rekonstruierenden Aneignung und durch die Verbindung der Theorien von Mead und Durkheim einzulösen. Mit Mead will er zeigen, daß sich »Individuierung durch Vergesellschaftung«¹⁰ vollzieht und wie sich in diesem Prozeß auch der Begriff der objektiven Welt erst ausbildet. Mit Durkheim soll gezeigt werden, wie Meads lediglich ontogenetische Erklärung des Prozesses kommunikativer Vergesellschaftung so durch eine phylogenetische Perspektive ergänzt werden kann, daß erkennbar wird, wie das Verfügen über die Differenzierung zwischen Begriffen einer objektiven, einer sozialen und einer subjektiven Welt genau in dem Maße erfolgt, wie sich kommunikatives Handeln als Modus der Vergesellschaftung durchsetzt.

Zusammenhang von Bedeutung und Geltung. Ihre spezifische Prägung erhält Habermas' Gesellschaftstheorie, indem sie eine elementare Verständigungssituation als den Keim des Vergesellschaftungsprozesses ansetzt. Es ist die elaborierte Reflexion auf die Sprache, von der Habermas sich erhofft, die »Aporien der Subjekthilosophie« vermeiden zu können. Der intrinsische Zusammenhang zwischen der Bedeutung einer Äußerung oder dem Gehalt, den wir einer Äußerung im Verstehen zuweisen, und der Geltung, die für die Äußerung beansprucht werden kann, verweist nach Habermas die Gesellschaftsanalyse auf die Sprachtheorie. Für die Sprachtheorie resultiert der Anspruch, einen Sprachbegriff zu konzipieren, der den Zusammenhang von Bedeutung und Geltung klärt. Für Habermas heißt das auch zu klären, in welchem Sinne Sprache von ihrem Ort im Vergesellschaftungsprozeß her zu verstehen ist. Denn das Rationalitätspotential, das sprachliche Verständigung bietet, kann im Rahmen des Versuchs, durch eine

10 So der Titel der neben dem Kapitel in der Theorie des kommunikativen Handelns einschlägigen Abhandlung: J. Habermas: »Individuierung durch Vergesellschaftung. Zu G. H. Meads Theorie der Subjektivität«, in: ders.: NMD, S. 187-241.

Verweltlichung der Vernunft ein nachmetaphysisches Denken in Szene zu setzen, nicht wieder im Sinne eines überhistorisch gegebenen Vermögens aufgefaßt werden. Demgemäß erfordert es der pragmatistische Ansatz von Habermas' Sprachtheorie, daß aus dem Modell elementarer Vergesellschaftung auch hervorgeht, wie der Umgang mit Gehalten etabliert und fortgesetzt wird. Habermas' Theorie hat als eine ihrer Prämissen, daß sich die Konstitution sprachlichen Gehalts in bezug auf die Modellierung einer elementaren Verständigungssituation erläutern läßt. Es muß verständlich gemacht werden, wie der Umgang mit sprachlichen Gehalten damit zusammenhängt, daß wir als soziale Wesen normative Bindungen ausbilden.

Meine im folgenden Kapitel unternommene kritische Auseinandersetzung mit Habermas' Modell elementarer Vergesellschaftung setzt an diesem Anspruch an. Ich komme dabei zu dem Ergebnis, daß die angebotene Erläuterung der Konstitution von Gehalten dem Selbstanspruch der Theorie nicht gerecht wird. Die Auseinandersetzung mit Derrida im dritten Kapitel ist von dieser Diagnose geleitet, indem ich versuche deutlich zu machen, inwiefern Derridas Theorie in diesem grundlegenden Punkt Habermas' Forderungen besser erfüllt. Dies wirft zuletzt die Frage auf, ob und wie dann das Habermassche Theorieprojekt zu modifizieren ist.